

Posener Zeitung.

Das Abonnement
auf dies mit Ausnahme der
Sonntage täglich erscheinende
Blatt beträgt vierteljährlich
für die Stadt Posen 1 1/2 Thlr.,
für ganz Preußen 1 Thlr.
2 1/2 Sgr.
Bestellungen
nehmen alle Postanstalten des
In- und Auslandes an.

Inserate
(1/4 Sgr. für die fünfgepal-
tene Zeile oder deren Raum,
Reklamen verhältnismäßig
höher) sind an die Expedi-
tion zu richten und werden
für die an demselben Tage er-
scheinende Nummer nur bis
10 Uhr Vormittags an-
genommen.

Amthliches.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf die in Nr. 38 der Gesetz-Sammlung publicirte Allerhöchste Verordnung vom 1. d. Mts., durch welche die beiden Häuser des Landtages der Monarchie, das Herrenhaus und das Haus der Abgeordneten, auf den 9. November d. J. in die Haupt- und Residenzstadt Berlin zusammenberufen sind, mache ich hierdurch bekannt, daß die besondere Benachrichtigung über den Ort und die Zeit der Eröffnungs-Sitzung in dem Bureau des Herrenhauses und in dem Bureau des Hauses der Abgeordneten am 7. in den Stunden von 8 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends, am 8. in den Stunden von 12 Uhr Mittags bis 8 Uhr Abends und am 9. d. Mts. in den Morgenstunden offen liegen wird. In diesen Bureaux werden auch die Legitimations-Karten zu der Eröffnungs-Sitzung ausgegeben und jede sonst erforderliche Mittheilung in Bezug auf dieselbe gemacht werden.

Berlin, den 3. November 1863.

Der Minister des Innern.

(gez.) Graf Culenbrg.

Berlin, 5. November. Se. Majestät der König haben Allerhöchstdigst geruht: Den Rechnungsrath und Vorkörper der Hauptbuchhalterei der Hauptbank, Hegewaldt, zum Geheimen Finanz- und vortragenden Rath beim Chef der preussischen Bank und den bisherigen Bank-Präsidenten Voese zu Statthaltern zum Haupt-Bankdirektor und Mitglieder des Haupt-Bank-Direktoriums zu ernennen.

Telegramme der Posener Zeitung.

Wien, Mittwoch 4. November, Mittags. Der Finanzausschuß des Abgeordnetenhauses beschloß in seiner gestrigen Sitzung den Gesamtbetrag des projectirten Anlehens auf 69 Millionen, und falls die beantragte Personal-, Luxus- und Klassensteuer nicht bewilligt werden sollte, auf 85 Millionen Gulden festzusetzen.

Deutschland.

Preußen. — Berlin, 4. Novbr. [England und Rußland; der Konflikt mit Dänemark und Schweden; das nächste Abgeordnetenhause.] Daß Graf Russells in einer „festen aber versöhnlichen Sprache“ gehaltene Note in der polnischen Angelegenheit am 26. v. M. in Petersburg überreicht worden, wird jetzt von allen Seiten als Thatsache berichtet. Das „Memorial diplomatique“ lamentirt über die Bedeutungslosigkeit des Altentstückes, das ohne jede Konklusion oder Commation sich auf die Empfangsbescheinigung der Vortragsloffenen Depeschen und das Bedauern über Nichtachtung der Wiener Verträge beschränkt. Ob die übrigen Angaben des gedachten Journals in Betreff der vorangegangenen Unterhandlungen zwischen London und Wien und die dem Grafen Russell persönlich dabei gemachten Vorwürfe auf Glaubwürdigkeit Anspruch machen können, muß dahin gestellt bleiben. Nur davon möchte ich Notiz nehmen, daß nunmehr ebenso hier, wie ziemlich in der gesammten Presse die von mir gleich bei der ersten Erwähnung der fraglichen Note ausgesprochene Anschauung getheilt wird, der diplomatische Schritt des Londoner Kabinetts enthalte eine entscheidende Losung Englands von der bisherigen gemeinsamen Aktion und den letzten Ausdruck der englischen Sympathien für Polen. — Während auch sonst die Pariser Nachrichten im Augenblick wieder einmal ziemlich lebhaft Frieden athmen, nehmen die Dinge in dem Streite des Bundestages mit Dänemark immer mehr eine ernstere Gestalt an. Die geschehene Unterzeichnung des Allianzvertrages zwischen Schweden und Dänemark gilt hier als feststehend (s. u.), und bei den bekannnten skandinavistischen Neigungen des schwedischen Monarchen wird trotz der gegen die Alliance in Bewegung gesetzten Agitationen die Ratifikation der Vertragsurkunden nicht ausbleiben. Dabei soll stipulirt sein, daß schon mit dem Einmarsch der Exekutionstruppen in Holstein der Fall der Hülfsleistung und die Besetzung Schleswigs durch schwedische Truppen einzutreten habe. Die jüngsten in Frankfurt abgegebenen Erklärungen des Kopenhagener Kabinetts sind so offenbar nichtsagend und delusorisch, daß der Bundestag bei all seinen friedfertigen Neigungen darauf hin die beschlossene Exekution schlechterdings nicht sistiren kann; statt der geforderten Aufhebung der Verordnung vom 30. März erklärt Herr Hall sich bereit, über einzelne Punkte derselben — in Unterhandlungen zu treten. Als wenn die „Unterhandlungen“ mit Dänemark nicht längst alles Maaß des Möglichen und Erträglichsten überschritten hätten. Mit Ende dieses Monats läuft die letzte Frist ab, die Exekutionstruppen müssen sich in Bewegung setzen, und, wenn Dänemark, wie behauptet wird, wirklich gesonnen sein sollte, seine festen Punkte am diesseitigen Ufer der Eider der Exekution gegenüber nicht aufzugeben, so könnten wir leicht die Kriegsacten früher auslösend sehen, als die Meisten es wünschen. Der Weltbrand, das ist freilich gewiß, wird daraus noch nicht aufflammen. Aber auch der noch so vorsichtig lokalisirte Krieg ist unter den heutigen europäischen Zuständen ein Ereigniß, dessen Folgen Niemand voraus berechnen kann.

Die feudale Partei giebt sich den Anschein des Freundtaumels über ihre starke Minorität im nächsten Abgeordnetenhause, wie sie nach den Wahlen des vorigen Jahres über den errungenen ungeheuren „inneren“ Siegesjubelte. Man wird ihr diese harmlose Genugthuung um so weniger verargen, als die nach so unerhörten Anstrengungen doppelt schmerzliche Niederlage der Partei und des Ministeriums von aller Welt eingestanden

wird, und man überall die unvermeidlichen Folgen dieser Niederlage ruhig vorausberechnet. Sprechen doch Unglückspropheten bereits von der Wahrscheinlichkeit des Abbruchs der Session noch vor Weihnachten. Sind doch die in Prenzlau gesprochenen Worte des Königs in aller Munde. Zwischen dem nächsten Abgeordnetenhause und dem Ministerium ist kein Zusammengehen möglich, es fehlt jeder Boden für eine Ausöhnung der Gegensätze. Man thut, glaube ich, besser, sich im Voraus mit der Thatsache abzufinden, als durch fromme, noch so gut gemeinte Wünsche der harten Wirklichkeit einen Nichts verhüllenden Schleier umzuwerfen. Grabow, Bockum-Dolffs jedenfalls, und vielleicht v. Unruh als dritter werden die Präsidenten des nächsten Abgeordnetenhauses sein — dadurch ist das Verhältniß von vornherein hinreichend festgestellt. Ob der Konflikt früher oder später, bei dieser oder jener Veranlassung eskalirt, wird wahrscheinlich nur vom Zufalle abhängen: früher oder später, bei dieser oder jener Veranlassung muß er nothwendig zum Ausbruch kommen. Auflösung und Wiederauflösung lautet heute noch die Parole für die Fortsetzung unserer Verfassungskämpfe. Ob sie bei dem nächsten Abbruch der parlamentarischen Verhandlungen noch so lauten wird, und wie lange noch, ist schwer zu bestimmen. Die Erkenntniß liegt zu nahe, um übersehen zu werden, daß allzuhäufige Volkswahlen zwar wohl dazu beitragen können, oppositionelle Strömungen vorübergehend zu ermüden und abzuschwächen, immer aber zugleich die Wirkung haben müssen, den Geist der Demokratie in den Gemüthern der Massen groß zu ziehen. Der unmittelbare Erfolg ist ein scheinbarer, der wirkliche Einfluß auf das gesammte Staatsleben dauernd und über kurz oder lang verhängnißvoll.

Berlin, 4. Novbr. [Brochüren-Literatur; Wahlen; Gerüchte.] Dem Vernehmen nach beabsichtigt jetzt auch die konservative Partei durch massenhaft verbreitete Brochüren und Flugblätter für ihre Zwecke zu wirken und soll namentlich zur Umstimmung der Masse die Militärfrage dabei reichlich bedacht werden. Die errichteten Wahlkomitees würden das Medium der Vertheilung dieser Schriften bilden, und die Mittel zur Ausführung eines so vielversprechenden Vorhabens werden sicher nicht fehlen. Eher möchte dies schon mit den hierzu erforderlichen Kräften der Fall sein, obgleich den konservativen Schriftstellern und namentlich denen des preussischen Volksvereins ein gewisses Geschick in Anfertigung ihrer auf die Masse berechneten Artikel unbedingt nicht abgesprochen werden kann. Auf der entgegengegesetzten Seite ist man dagegen mit dem Erfolg der von Seiten des Vereins zur Wahrung der freien Presse geförderten Brochüren- und Flugblätter-Literatur wenig zufriedengestellt, und es möchte diese Richtung vielleicht bald ganz aufgegeben werden. — Nach einem mit großer Bestimmtheit auftretenden Gerücht stände die Einleitung eines Verfahrens gegen das gesammte Central-Wahlkomitee der Fortschrittspartei in Aussicht und werden hiermit namentlich die hier in voriger Woche bei dem Stadtrath Runge und dem Referendar Steinitz stattgehabten Hausdurchsuchungen in Verbindung gebracht. Es scheint indeß doch nicht, als ob jene Maßregel schon die geeigneten Belastungsbelege in die Hände der Regierung gebracht habe, da sonst weitere Schritte sicher schon erfolgt sein würden. Gegen die verabschiedeten Offiziere, welche in letzter Wahl liberal oder mit der Fortschrittspartei gestimmt haben, wird wahrscheinlich zunächst Seitens ihrer ehemaligen Kameraden die Berufung eines Ehrenraths und die Verantwortung vor demselben angewendet werden, wie einige solcher Fälle schon früher versucht worden sind. Für die auf den 16. d. M. angelegte Nachwahl im ersten Berliner Wahlbezirk soll sich jetzt der ehemalige Oberbürgermeister Ziegler zur Annahme eines Mandats unter der Bedingung bereit erklärt haben, daß seine Kandidatur in einem Erfolg verheißenden Maaße unterstützt wird. Jedenfalls wird derselbe von Seiten der entschiedenen Fortschrittmänner als Kandidat aufgestellt werden, und werden sich für den Fall eines günstigen Resultats demzufolge beinahe alle Größen von 1848 und 49 in der diesmaligen Kammer wieder vereinigt finden. Wofür Ziegler nicht in die Kandidatur treten sollte, möchten übrigens für diese Nachwahl von den in der Hauptwahl unterlegenen Mitgliedern der Fortschrittspartei des letzten Abgeordnetenhauses von entschiedener Seite Weibauer, und von der mehr gemäßigten Krieger festgehalten werden. Die Altliberalen dürfen, weil sie gegen den Majoritätsbeschluß in der Hauptwahl durch alle drei Wahlgänge an ihrem Sonderkandidaten Sauten-Julienfeld festgehalten haben, auf das Durchbringen eines ihrer Angehörigen in der jetzigen Nachwahl sicher nicht die entfernteste Hoffnung hegen.

— Nach der „R. Z.“ ist das vielbesprochene Bündniß zwischen Dänemark und Schweden am 30. Oktober unterzeichnet worden. Kraft dieses Vertrages wird in dem Falle, daß deutsche Bundesexekutionstruppen in Holstein einrücken sollten, das südliche Schleswig von schwedischen Truppen besetzt werden, und, gestützt auf diese schwedische Hülfe, würden die Dänen sowohl Rendsburg, als den Brückentopf von Friedrichstadt besetzt halten und beide in Holstein gelegene Punkte nöthigenfalls gegen die deutschen Truppen vertheidigen. Wir wollen hierüber, sagt das Blatt, keine weiteren Betrachtungen anstellen; haben wir doch von Anfang an gegen die ganze Bundesexekutionspolitik Verwahrung eingelegt, deren Urheber sehen mögen, wie sie diese Politik zu Ende führen. Ohne Krieg würde eine Bundesexekution zu gar nichts führen, da es sich im Grunde nur um Schleswig handelt, und für einen Krieg ist die Lage Deutschlands und Europas gewiß nie ungünstiger gewesen. Deutschland ist in sich uneiniger, als je, fast drohen die Zeiten der katholischen Liga und der protestantischen Union wiederzukehren, und in diesem Augenblicke sollte es einen Krieg mit einem Seestaate ansagen, der erstens ohne Flotte nicht mit Erfolg geführt werden kann und zweitens uns mit der ganzen übrigen Welt verfeinden würde.

— Die preussische Bank schien entschlossen, den Diskont von 4 Proz., den sie seit Dezember 1858 nicht gändert, auch ferner bestehen zu lassen. Dennoch hat die Verwaltung sich bestimmt gefunden, den Diskont für Wechsel auf 4 1/2 Proz. und den Zinsfuß für Lombard auf 5 Proz. zu erhöhen. Offenbar ist auch ihr viel Silber für

ausländische Rechnung entzogen worden und in der That zeigt die Monatsübersicht vom 31. Oktober eine Verringerung der Metallbestände seit dem 1. Oktober um 6 Millionen Thaler, während Kassenanweisungen und Privatbanknoten im Bestande der Bank sich um mehr als 1/2 Millionen vermehrt haben. Wahrscheinlich sind der Bank diese Geldsurrogate zugegangen, um Silber dagegen einzutauschen. Das Wechselportefeuille hat sich nur um 1/2 Mill. verstärkt, die Banknotencirculationen sind dagegen um 6 1/2 Mill. zurückgegangen, eine Erscheinung, die ebenfalls dafür spricht, daß die eigenen Noten in die Bank zugeht, um Metall dagegen herauszuziehen. Man erwartet noch fernere Erhöhungen.

— [Die Diskontenerhöhung der preussischen Bank.] Die preussische Bank hat gestern, wie bereits kurz mitgeteilt, den Diskontofuß von 4 auf 4 1/2 Proz. und den Zinsfuß für Lombard auf 5 Proz. erhöht. Der gleichzeitig publicirte Bankausweis pro ult. Oktober rechtfertigt eigentlich diese Diskontenerhöhung nicht. Allerdings hat der Bestand an geprägtem Gelde und Barren um circa 6 Millionen Thaler abgenommen, der dem Baarbestande aber gleich zu achtende Vorrath an Kassenanweisungen und Privatbanknoten um 1 1/2 Millionen Thaler zugenommen. Ebenso ist die Summe der umlaufenden Banknoten um ca. 6 Millionen Thaler geringer geworden, und es hat, wie dem engeren Bankauschusse in seiner gestrigen Sitzung nachgewiesen wurde, die Bank jedenfalls zur Zeit noch einen ungedeckten Baarvorrath von 22 1/2 Mill. Thaler disponibel. Die Gründe für die Diskontenerhöhung liegen also nicht sowohl in dem Bankstatus selber, als in anderen, nicht officiell kundgegebenen Momenten. Namentlich die in den verschiedenen Formen an den diesseitigen Geldmarkt herantretenden Beanspruchungen für das Ausland, im Besonderen die neue östreichische Anleihe, für deren Placirung an hiesigem Plage Anstrengungen gemacht werden, haben die Motive an die Hand gegeben. Der Bankauschuss hatte eben deshalb auch seinerseits in der gestrigen Sitzung sich mit 7 gegen 4 Stimmen dafür entschieden über den Vorschlag des Hauptbandirektoriums hinauszugehen und den Diskontofuß gleich um ein volles Prozent zu erhöhen. Da dem Handelsminister als Chef der preussischen Bank in derartigen Fällen, wo Direktorium und Ausschuss verschiedener Ansicht sind, die Entscheidung zusteht, resolvirte derselbe auf gehaltenen Vortrag zu Gunsten des Vorschlags des Direktoriums, so daß es also zur Zeit bei der Erhöhung sein Bewenden hat.

— Die „Berl. Börz. Ztg.“ bringt heute nachstehenden beruhigenden Artikel: Auf die Börse haben in der letzten Zeit außer den Geldverhältnissen politische Momente so vielfacher Art unangenehm eingewirkt, daß es schwer ist zu entscheiden, wodurch wohl am meisten die Vermittlung hervorgerufen ist. Die dänische und die polnische Frage spielen auf dem Gebiete der Politik entschieden zur Zeit die hervorreichendste Rolle, und deshalb dürfte es wohl ein gewisses Interesse beanspruchen, die folgenden Thatsachen, die auf guten Informationen beruhen, hier zu registriren. Man erwartete in Beziehung auf die polnische Frage vor allen Dingen von der Thronrede des Kaisers Napoleon, die er bei der morgenden Eröffnung des Corpslegislatif halten wird, eine demonstrative Darlegung. Alle bis zum heutigen Tage hierher gelangten Nachrichten lassen aber übereinstimmend erwarten, daß die morgende französische Thronrede in einem entschiedenen friedlichen Sinne lauten, daß sich namentlich hinsichtlich der polnischen Frage kein Passus darin vorfinden werde, der die Befürchtung einer kriegerischen Eventualität irgendwie näherrückt. Dasselbe wird schon jetzt in Beziehung auf die preussische Thronrede hinsichtlich der schleswig-holsteinischen Exekution uns mitgeteilt, denn (so wollen wir gleich hier hinzufügen) die Auslassungen der Thronrede in Beziehung auf die auswärtige Politik sollen schon jetzt definitiv festgestellt sein, und nur hinsichtlich der inneren Fragen sollen die Ansichten noch ziemlich weit auseinandergehen. Es werde, so heißt es, die Hoffnung ausgesprochen werden, daß es gelingen werde, dem Bundesrechte ohne die Ausübung der Exekution zur vollen Geltung zu verhelfen, daß aber auch für den Fall dieser Exekution von keiner Seite darin eine europäische Complication, sondern vielmehr nur eine Maßnahme auf dem Gebiete des innern deutschen Staatsrechts werde erblickt werden. Es verdient vielleicht bemerkt zu werden, daß gerade je emfiger man von Frankfurt aus auf östreichische Anregung bemüht ist, Preußen in ein unmittelbar aktives Handeln hineinzuwürgen, hier umso mehr eine friedliche Stimmung und damit der Wunsch Platz greift, die Exekution überhaupt noch vermeiden zu können. Mit einem Worte, die Befürchtungen der Börse, daß die Kundgebungen der französischen und preussischen Thronrede eine ungünstige Wirkung ausüben werde, dürfte nach allen unseren Informationen einen trüben Grund nicht haben.

— Eine Anzahl Kaufleute, die in ausländischen Manufakten handeln, haben das Alttestamentkollegium der Berliner Kaufmannschaft angegangen, auf der jetzt hier tagenden Zollkonferenz in Erinnerung zu bringen, daß bei den neuen Zollvereinsverträgen Berlin dieselben Befugnisse, welche Leipzig, Frankfurt a. M. und andere Marktplätze in Beziehung auf den Transitverkehr haben (Contirungsrechte u. s. w.) gewährt werden. — Der Handelsminister hatte dem Kollegium Proben von Tabaken und Cigarren aus Paraguay übersandt, um sie von Sachverständigen prüfen zu lassen, ob dieselben sich zur Einfuhr in den Zollverein eignen. Die zu diesem Zwecke zusammenberufenen Fabrikanten haben sie aber zu theuer und zu schwer befunden, als daß Aussicht vorhanden wäre, sie bei uns in den Verkehr zu bringen.

— Der Abgeordnete v. d. Heydt hat, wie die „B. B. Z.“ weiß, gestern einen Platz im Abgeordnetenhause belegt. Er hat dabei nicht eine der Bänke gewählt, auf welchen sich demnächst die feudale Partei niederlassen dürfte, sondern die zweite Bank in jener Reihe, deren Spitze in der vorigen Session von den Altliberalen eingenommen wurde, und in dieser Bank einen Platz unmittelbar hinter dem Grafen Schwerin. Man würde indeß irren, wollte man aus diesem Vorgange

schließen, daß Herr v. d. Heydt beabsichtigte, sich einer Fraktion Schwestern, oder wie sie sonst heißen möge, anzuschließen; Herr v. d. Heydt hat damit offenbar nur ausdrücken wollen, daß es ebenso irrig ist, wenn die Organe der feudalen Partei ihn als den Ihrigen ansprechen. Herr v. d. Heydt wird, wie wir von kompetenter Seite vernehmen, eine nach keiner Seite hin gebundene Stellung im Abgeordnetenhaus einnehmen, um sich dadurch die Möglichkeit zu einer Vermittlung, vielleicht auch zu einem persönlichen Erfolge offen zu halten. Namentlich soll der ehemalige Minister, dem dabei jedenfalls eine genaue Kenntniß der Sachlage nach allen Richtungen hin zu Gute kommt, entschlossen sein, in der Militärfrage eine Vermittlung zu versuchen, und zwar auf der Basis der zweijährigen Dienstzeit mit Einführung der Stellvertretung und einer Besteuerung der Mannschaften im heerespflichtigen Alter, welche nicht eingestellt werden, nach Maßgabe ihrer Vermögenslage. Es ist dies bekanntlich ein Vorschlag, der namentlich von Elberfeld aus wiederholt und in einer Weise unterstützt wurde, die eine Person von Einfluß hinter demselben vermuten ließ. Herr v. d. Heydt hofft, für eine Vermittlung auf dieser Grundlage auf hundert Stimmen im Abgeordnetenhaus zählen zu können, und scheint bei seinem Auftreten entweder einen Rückhalt in höchsten Kreisen zu haben, oder darauf zu rechnen, daß er einen solchen über kurz oder lang finden werde. Wir beschränken uns darauf, das Faktum mitzutheilen.

Die „Spen. Zeit.“ giebt heute der Majorität des Abgeordnetenhauses zu bedenken, ob es nicht im allgemeinen Interesse gerathener sei, auf einen Weg zu sinnen, der zur Verständigung mit der Regierung führen könnte, als auf demjenigen zu beharren, welcher zur Auflösung des vorigen Hauses Anlaß gegeben hat. Der Rath ist sehr leicht ausgesprochen und die „Spen. Ztg.“ hätte sich ein Verdienst erworben, wenn sie gleichzeitig die von ihr gewünschten Mittel und Wege angegeben hätte. Sie mußte aber auch den bestehenden Verhältnissen Rechnung tragen und den Rath nicht bloß an die Abgeordneten, sondern zugleich an die Regierung richten. Die Verewigung des Konflikts liegt sicher nicht im Interesse der Macht und des Ansehens des Landes, er wird sicher einmal gelöst werden müssen, und je eher dies geschieht, desto leichter wird das Werk der Verständigung sein; es liegt doch aber nicht an den Abgeordneten allein, wenn der Konflikt überhaupt ausgebrochen ist, und nicht den Abgeordneten allein kann zugemuthet werden, die bisherige Haltung gänzlich zu verlegen. — Die „National-Zeitung“ widmet den gestern hier eröffneten Zollkonferenzen beherzigenswerthe Worte. Es glaube Niemand daran, daß diese Konferenzen schon zu einem entscheidenden Resultate führen würden in Betreff der Erneuerung der Zollvereinverträge, man erwarte vielmehr die Kündigung derselben, da die Erfüllung der Forderung der Münchener Konferenzregierungen unmöglich sei, wonach die Zollbegünstigung Oesterreichs noch erweitert werden solle. Eine Zolleinigung zweier Großmächte auf Grund eines Schutzolltarifs ist unmöglich, denn durch eine solche giebt die durch ihr Interesse auf eine fortschreitende Handelspolitik angewiesene Großmacht ihre handelspolitische Selbständigkeit auf zu Gunsten der handelspolitisch konservativen Großmacht. Das preussische Volk hat eine Geschichte, es hat sich und dem preussischen Staat durch eigene Kraft und große Opfer eine selbständige Stellung errungen und es darf ihm Niemand zumuthen, diese Selbständigkeit hinzugeben an einen andern selbständigen Staat, dessen Interessen andere sind, als die des preussischen und deutschen Volkes. Die handelspolitische Selbständigkeit Preußens vertritt die handelspolitische Selbständigkeit Deutschlands. Sie dahinzugeben an einen Staat, der nicht deutsch-nationale, der principiell nur dynastische Interessen vertritt, wäre Verath. — Wollte man also wirklich die Aufrechterhaltung des Zollvereins, so möge man an Preußen keine Anforderungen stellen, die zu erfüllen unmöglich ist.

Es wird jetzt in gut unterrichteten Kreisen bestätigt, daß der Herzog von Braunschweig in einem eigenhändigen Schreiben an Sr. Maj. den König letzterem seinen Dank dafür ausgesprochen hat, daß er sich zu Verhandlungen mit Oesterreich über die Reformfrage bereit erklärte, und daß er der Nürnberger Konferenz fern geblieben sei, weil er das Verfahren Oesterreichs mißbilligte, hinter dem Rücken Preußens solche Konferenzen abzuhalten.

So weit wir Gelegenheit haben, sagt C. S. nun auch die Ansichten, welche in den governementalen Kreisen über die deutsch-dänische Frage vorherrschen, zu erforschen, wird daselbst die Erklärung der dänischen Regierung vom 29. Oktober für ein neues Hinschleppen der Sache durch allerlei Winkelzüge um der Exekution vorzubeugen, gehalten. Der

Bund wird daher an seiner ursprünglichen Forderung festhalten und die Exekution ihren Gang nehmen.

Der Redakteur der „Volkszeitung“, Herr Goldheim, hat gestern seine dreiwöchentliche Gefängnißstrafe antreten müssen. — Der Vorsitzende des Ausschusses der „Berliner Allgemeinen Zeitung“ (Organ der Altliberalen) hat die Aktionäre derselben auf Sonnabend, den 14. November, zu einer Generalversammlung eingeladen, welche im Englischen Hause stattfinden wird. Zu dieser Generalversammlung ist von einem Mitgliede ein Antrag angekündigt, aus dem mitgetheilt werden kann, daß das Grundkapital der Gesellschaft um 33 1/3 Proz. vermehrt werden soll. Das Vermögen der Gesellschaft hat sich mit dem Schluß des laufenden Quartals auf weniger als 20 Proz. seines Betrags vermindert.

Der Stadtrath Sommer hat nach der „Sp. Z.“ seinen Austritt aus dem Magistratskollegium fundgegeben, auch sollen noch drei andere Mitglieder entlassen sein, ihre Thätigkeit als solche einzustellen.

Auch von konservativer Seite wird beabsichtigt, die Gültigkeit einzelner Abgeordneterwahlen anzufechten. Unter Anderem ist dies mit der Wahl des Staatsanwalts J. D. Schroeder im Wahlkreise Wittenberg-Schweinitz der Fall. Herr Schroeder ist mit der Majorität von nur einer Stimme (164 gegen 163) gewählt, und gegen die Wahl von drei Mitgliedern, die für ihn gestimmt haben, ist Protest erhoben.

Ueber die Bethheiligung der Urwähler an den diesmaligen Wahlen sind ebenso wie bei den vorigen Wahlen die sorgfältigsten statistischen Feststellungen angeordnet, das Ergebnis derselben wird baldmöglichst zur Oeffentlichkeit gebracht werden. Bis jetzt liegen, wie der „N. A. Z.“ versichert wird, die vollständigen Zusammenstellungen noch für keine Provinz, fast vollständige nur für die Rheinprovinz vor. Nach den amtlichen Aufnahmen bleibt aber in dortiger Provinz der Prozentatz der Bethheiligung sehr weit hinter der angenommenen Verhältnißzahl zurück. Im R.-B. Köln haben sich betheiligte: in der Abtheilung I ungefähr 1/2, II 1/3, III 1/6, im Ganzen 1/3 der Urwähler; im R.-B. Aachen: I 1/2, II 1/4, III 1/8, im Ganzen 3/20; im R.-B. Coblenz: I 1/3, II 1/4, III 1/8, im Ganzen 1/6; im R.-B. Trier: I 1/7, II 1/3, III 1/8, im Ganzen 1/5. Die günstigste Zahl der Gesamtbethheiligung ist daher in der Rheinprovinz 20 Prozent.

Die Abonnentenzahl der Berliner Zeitungen stellt sich in diesem Jahre folgendermaßen heraus: die Volkszeitung hat 36,000, die Vossische 13,000, die Kreuzzeitung 8500, ebensoviel die Nationalzeitung, die Spencersche 5500, die Reform 3000 und der Kladderadatsch 39,000 Exemplare.

Folgendes geht der „N. P. Z.“ zum Abdruck zu: Die Herren Mitglieder der Stahlischen Fraktion werden zu einer Besprechung am Abende vor der Eröffnung des Landtages 7 1/2 Uhr in dem gewöhnlichen Beratungszimmer des Herrenhauses ganz ergebenst eingeladen.

Die Unterzeichneten geben sich die Ehre, ihre konservativen Gesinnungsgenossen unter den Abgeordneten zu einer Vorberathung auf Sonntag, den 8. d. Mts., Abends 7 1/2 Uhr, im Abgeordnetenhaus, Zimmer Nr. 2, ganz ergebenst einzuladen. Berlin, den 4. November 1864. v. Vandenburg. v. Denzin. v. Gottberg. Wagener.

Die Zollkonferenz ist vorgestern eröffnet worden. Bis jetzt ist es kaum thunlich, schon bestimmte Thatsachen in Beziehung auf den Gang derselben mitzutheilen; soviel verlautet aber schon gegenwärtig, daß die Parteienansichten zur Zeit noch völlig unermittelt innerhalb der Konferenz gegenüberstehen und daß die Vertreter der beiden Grundanschauungen bis jetzt mit gleicher Schroffheit an ihren Prinzipien festhalten. Fast scheint es, als solle wirklich eine formelle Kündigung des Zollvereins wenigstens zunächst die Folge dieser Konferenz werden. Daß es sich dabei nur um ein Durchgangsstadium handeln wird, ist für uns keinen Augenblick zweifelhaft.

Die Instruktion der nassauischen Bevollmächtigten zur Zollkonferenz, Finanzdirektor v. Heemster und Domänenrath Schellenberg, gehen dem Vernehmen nach dahin, den Handelsvertrag mit Frankreich zu genehmigen, wenn letzteres in eine Aenderung des Art. 31 des Vertrages zu Gunsten Oesterreichs einwilligt. Auch soll der Zoll von Wein und Traubenmost, welchen Preußen auf 4 Thlr. herabsetzen will, für Oesterreich nur 2 Thlr. betragen. Weimar und die übrigen dem thüringischen Vereine angehörigen Regierungen werden durch den Chef des weimarschen Finanzdepartements, Geh. Rath Thon, vertreten.

Wie der „Znd. B.“ aus Petersburg geschrieben wird, werden die zwölf russischen Panzerkanonenböte nicht im Schwarzen Meer,

sondern im Asowschen gebaut; es würde also mindestens der Wortlaut des Pariser Vertrags gewahrt und die Ursache zu Verwicklungen mit der Pforte fern gehalten.

Wie der „B. N.“ aus Liegnitz gemeldet wird, ist gegen den Abgeordneten Kreisrichter Asmann und den Kreisgerichtsrath Eysenhardt in Folge ihrer Bethheiligung am Nationalverein und ihres sonstigen politischen Verhaltens die Disciplinar-Untersuchung eingeleitet.

Die feudale Korrespondenz bestreitet die Wichtigkeit der von officiellen Korrespondenten verbreiteten Nachrichten über die zu erwartenden Vorlagen der Regierung in folgender Weise: „Als Vorlagen für die Landtagsession werden zunächst nur die Budgets von 1862, 1863 und 1864 und das Militärdienstgesetz sowie die Preßverordnung und im Zusammenhang damit eine Novelle zum Preßgesetz bezeichnet. Alles Weitere, wovon die Rede gewesen, sowohl Kreisordnung als Unterrichtsgesetz, Hypotheken-, Wegeordnung u. s. w. dürfte wohl erst dann zur Vorlage kommen, wenn die Haltung des Landtags irgend eine Aussicht auf eine ruhige und ordnungsmäßige Verathung eröffnet. Die Nachricht mehrerer Zeitungen, daß der Landtag baldigt auch mit einem Gesetz wegen Ehehülftung beschäftigt werden soll, halten wir für mindestens verfrüht.“

Die „N. A. Z.“ rekonoscirte gestern das Terrain für die von der Regierung beabsichtigte Einbringung der Novelle zum Preßgesetz. Sie eifert gegen die Gerichte, und schließt ihre längere Expektation mit den Worten: „So ist es denn größtentheils der Praxis der Gerichte zuzuschreiben, daß sich die Abänderung der Preßvergehen auf Grund der bestehenden Preß- und Strafgesetze in vielen Fällen als eine ausreichende Stütze für die rechtliche Ordnung nicht bewährt hat.“

Die „Grenzboten“ führen aus, daß eine Vermittlung der Gegensätze in Preußen nicht mehr möglich sei, und fahren dann fort: „Die Deutschen aber, welche in Preußen nach dem entschiedenen Wahlsiege der liberalen Parteien sofort eine Aenderung des herrschenden Systems erwarten, erinnern wir an die eigenthümlichen Schicksale dieses Staates; denn eine Besonderheit Preußens, durch welche der Sieg des Liberalismus aufgehalten worden ist, liegt in der Vergangenheit seiner liberalen Parteien. Erst seit fünfzehn Jahren ist Preußen ein Verfassungsstaat. Und doch haben die Parteien schon große Wandlungen durchgemacht und ein vergetendes Schicksal erfahren. Die Demokratie des Jahres 1848 verlor nach wenigen Monaten politische Thätigkeit die Majorität, Sympathien und Einfluß, weil sie in der socialen Frage und in den Nationalitätsfragen die Gemeinschaft mit den ungesunden Agitatoren der Strafe nicht energisch genug von der Hand gewiesen hatte. Die allliberale Partei verlor nach einem Kampfe von 10 Jahren, kurz nachdem sie zur Regierung gekommen war, Sympathien und Ministerium, weil sie Pflicht und Politik einer parlamentarischen Partei verkannte und aus diplomatischen Klugheitsrückichten ihre Grundsätze, aus persönlicher Willfährigkeit populäre Parteiforderungen opferte. Eine neue nationale Partei, gebildet aus dem größten Theile der Altliberalen und der gemäßigten Demokratie, hat die Führung des Volkes übernommen, die große Majorität des Landes steht treu zu ihr, aber ihre Mitglieder sind in der Mehrzahl patriotische Männer aus kleineren Kreisen des Volkslebens, nur wenige sind aus einer freien, sicher begründeten und große Interessen umfassenden heimischen Stellung in das Haus der Abgeordneten getreten, sehr wenige haben die Mühe und die Erfahrung, deren der Politiker in einem großen Staate bedarf; mit einzelnen Ausnahmen kann ihren Führern die Politik nichts Anderes sein, als eine höchst werthvolle Nebenbeschäftigung in einem angespannten arbeitvollen Leben. Deshalb repräsentiren sie mit einer merkwürdigen Deutlichkeit und Vollständigkeit die Stimmungen und Forderungen ihrer Wähler, ja, einige von ihnen sind bereits Führer der öffentlichen Meinung. Aber sie sind nicht reich an gesuchten Talenten, und die Erfahrungen von Staatsmännern, welche in großen Verhältnissen gearbeitet haben, fehlen ihnen noch zu sehr. Sie sind, gewahrt durch die Fehler ihrer Vorgänger, sorglich bemüht, die Fühlung mit ihren Wählern zu erhalten, ihre Agitation ist vorsichtig, zögernd, mehr bemüht, Vertrauen zu bewahren und die oppositionellen Stimmungen darzustellen, als planvoll zu einem Ziele zu leiten. Diese Partei aber ist es, die den gegenwärtigen Kampf durchzuführen hat.“

Breslau, 3. Novbr. [Provinziallandtag.] In der gestrigen Plenarsitzung fungirte bereits der Herzog von Ratibor als Landtagsmarschall; auch der Herzog von Sagan war anwesend, und Fürst Pleßward heute erwartet. Wie wir vernehmen, hat die Versammlung be-

Irische Feste.

Je mehr die alten Festlichkeiten und Gebräuche der verschiedenen Völker Europas von Jahr zu Jahr verschwinden, um so notwendiger wird es, zu sammeln, was sich davon noch erhalten oder als früher üblich nachweisen läßt.

Als ein kleiner Beitrag zu dieser großen Aufgabe mögen die folgenden Mittheilungen über einige irische Feste dienen.

In Dublin wird kein Tag des Jahres von Hoch und Niedrig freudiger begrüßt, als der Festtag des heiligen Patrick, des Schutzheiligen von Irland (17. März).

Schon mit Tagesanbruch wehen Fahnen von allen Thürmen, sämtliche Glocken der Stadt läuten ohne Unterbrechung bis Mitternacht, der Reichthum der Armen, und dieser ruft dafür die Segnungen des Himmels auf den Oeber, auf sich selbst und auf den heiligen Patrick herab. Spiele aller Art, Tanz und heitere Unterhaltungen währen bis zum Abend und oft die ganze Nacht hindurch, und überall hört man die an diesem Tage üblichen Volkslieder.

In dem Residenzschlosse des Vordileutenants findet jedesmal ein glänzender Ball zu Ehren des Festes statt, in den höhern Privatfamilien werden Diners und Abendgesellschaften veranstaltet, in den niederen Ständen bilden die Schenken und Schnapseläden die Vereinigungspunkte des Tages. Man nimmt einen Morgentrunke, um sich zum Feste vorzubereiten, hört dann die Hochmesse an und kehrt aus der Kirche in die Tavernen zurück, um den übrigen Tag mit Trinken und Tanzen zu verbringen.

Auf den Straßen ziehen Pfeifer und Harfenisten von Haus zu Haus, um vor jeder Thüre die Melodie des Tages „Patrick's day in the morning“ zu spielen, und von allen Seiten hört man alte Weiber mit Massen von Klee als vollem Halse schreien: „Buy my shamrocks, green shamrocks!“ (Kaufet Klee, grünen Klee!), denn jeder Irländer schmückt an diesem Tage seinen Hut mit einem Kleezweig, dem nationalen Kennzeichen des Landes. Die Legende erzählt nämlich, der heilige Patrick habe, als er im Jahre 433 bei Wicklow gelandet, um die Iren zu bekehren und diese den frommen Missionär steinigen wollten, gebeten, ihn nur vorher noch anzuhören, und als er nun gepredigt und seine Zuhörer die Lehre von der Dreieinigkeit Gottes nicht verstanden, so habe er ein Kleeblatt geplatzt, dieses als Symbol der Dreieinigkeit und dadurch die Iren von der Wahrheit seiner Worte überzeugt.

Kinder stecken sich an diesem Tage sogenannte „Patrick's crosses“, Patrick'skreuze an die Aermel. Es sind dies kleine Bilder, welche entweder nur ein Kreuz oder den heiligen vorstellen, wie er Schlangen mit seinem Fuß zertritt.

Patrick, ein hoher Berg in der Grafschaft Mayo, von welchem aus der Heilige alles giftige Genußm in Meer verbannt haben soll, noch alle Jahre am St. Patrick's Day von unzähligen Pilgern besucht, die sich durch diese Wallfahrt Verzeihung für ihre Mißthaten oder Milderung der für ihre Sünden verdienten Strafen zu erwirken hoffen.

Da jedoch St. Patrick, der Tradition gemäß, kurz vor seinem Tode von seinen trauernden und weinenden Freunden ausdrücklich verlangte, sie sollten sich über seinen Gingang freuen und Jeder sollte einen Schluck trinken, so nehmen auch die Pilger an seinem Gedächtnistage so lange kleine „crathur“ (Schmähchen), bis sie sich zuletzt alle trüben Erinnerungen vertrieben haben.

Auf dem Lande und in den kleineren Städten und Flecken von Irland wird der Festtag des heiligen Patrick mit nicht geringerer Freude gefeiert als in Dublin. Wo nur ein Wirthshaus ist, steht es allen Gästen offen, und noch vor wenigen Jahren erhielt jeder Eintretende vom Wirth mientgeltlich ein Stück Haferbrot und Fisch nebst einem Krug Bier, dem sogenannten „Patrick's pot“, welchem jedoch in der letzten Zeit ein Glas Whiskey vorgezogen wurde. Doch sind es meist nur junge Leute, welche im Wirthshaus Unterhaltung suchen. Denn wer Familie hat, bleibt in seiner Hütte und thut sich am Torfeuer gültlich. In manchen Dörfern, besonders in denen, wo kein Wirthshaus ist, sucht man die größte Hütte aus, legt über Vöde Stangen horizontal von einem Ende des Raumes bis zum andern, und darüber die Thürer, welche man in dieser und der benachbarten Hütte aushebt. Dann versammelt sich Alles um diese improvisirte Tafel, Jeder ist sehr mitgebrachtes Haferbrot und seinen Fisch, und trinkt während des Abends seinen „Patrick's pot“, und wenn man lange genug beisammen gewesen ist, trennt man sich ruhig und zufrieden, um sich nach Hause zu begeben.

Am Tage nach dem St. Patrick's Day wird in Irland allgemein der sogenannte „Sheelab's day“, Sheelab's Tag, zu Ehren Sheelab's gefeiert, obgleich nur Wenige sich darum kümmern, wer diese Sheelab eigentlich gewesen ist. Einige machen sie zur Frau des heiligen Patrick, Andere zu seiner Mutter; Alle stimmen darin überein, daß ihr Andenken durch Whiskey gebrüt werden müsse.

Da das irische Wort „sheelah“ ein altes lieberliches Weib bedeutet, steht der Name dieses Festes wahrscheinlich in gar keiner Beziehung zu dem des heiligen Patrick. Vielleicht ist die Gewohnheit, daß die Frauen, wie behauptet wird, an diesem Tage ihre Männer die Excesse vom Tage zuvor entgelten lassen, die nächste Veranlassung zur Benennung dieses Festes. Am Charfreitag pflegen die Weiber der untersten Schichten der Bevölkerung Irlands zum Gedächtniß der Leiden Christi mit aufgelösten Haaren, bloßen Füßen und in den schlechtesten Kleidern oft stundenweit betend und palmwedelnd von einem Marktflecken zum andern zu laufen, um an diesem Tage mehrere Kirchen besucht zu haben.

Auch ist es in den mittleren Distrikten, wie der Provinz Connaught unter anderen, unter den niederen Klassen der Katholiken allgemein üblich, den Kindern, selbst denen an der Brust, von Mitternacht vor bis Mitternacht nach dem Charfreitag jede Nahrung zu verlagern. Die Eltern selbst nehmen die ganze vierundzwanzig Stunden hindurch nichts, als ein kleines Stück trockenes Brot und einige Schlucke Wasser zu sich.

Dagegen werden am folgenden Tag, dem Holy Saturday, große Vorbereitungen getroffen, um sich für die Fastenzeit zu entschädigen. So mancher fetter Genuß, so manches leckere Stück Schinken wird selbst vom Weib des Häuslers gegen 8 oder 9 Uhr Abends in den Topf gesteckt, aber wehe dem, der vor dem ersten Nahmensfrei etwas davon anrühren wollte! Mit dem Schlag der Mitternacht hört man unter schallendem Händeklatschen und lautem Jauchzen von allen Seiten den Ruf: „Shidh or mogh or corries!“ (es ist aus mit den Fasten!) und einige Stunden hindurch ist nichts als Freude und Jubel. Dann zieht man sich zurück, um gegen 4 Uhr Morgens wieder aufzustehen und die Sonne tanzen zu sehen. Denn nicht bloß im Bauernstande, sondern selbst in den angesehensten und wohlhabendsten Familien ist in Irland der Glaube herrschend, daß die Sonne am Ostermorgen zu Ehren der Auferstehung des Herrn tanze, und man beobachtet diese Erscheinung, welche die Engländer „lambplaying“ (Lammspiel) nennen, in einem Duell oder klaren Wasser.

Der Vorabend und Tag des ersten Mai heißt auf Irisch „noon“ und „la na Beal tina“, Abend und Tag des Bealsfeuers, weshalb auch der Monat Mai von den Irländern „mi na Beal-tina“ oder „Bealtuinmi“ (Bealsfeuertag) genannt wird.

Der Maiabend gilt als besonders gefährlich. Die Unteririschen (good people) haben alsdann die Macht und Neigung, Schaden aller Art anzurichten; das böse Auge (evil eye) ist aufgeweckter und boshafter als gewöhnlich, und eine Mutter oder Wärterin, die an diesem Tage mit ihrem Kinde auf dem Arme spazieren ginge, würde geradezu als ein Ungeheuer verdrängt werden. Ueberhaupt sieht man am Maiabend selten eine Frau draußen. Denn obgleich Jugend und Schönheit größerer Gefahr ausgesetzt sind, so ist doch weder die Wange einer Frau mit grauem Haar, noch die abgearbeitete Hand einer Bäuerin vor dem „blast“ sicher. So nennt man nämlich eine große runde Gesichtswulst, die ganz plötzlich entsteht und von dem giftigen Athem herrühren soll, womit einer der Unteririschen in einem Augenblick des Wuthwillens oder der Nachacht den betreffenden Körperteil anhaucht.

Um die Milch vor den Diebereien des good people zu schützen, läßt man am Maiabend die Kühe über angezündetes Stroh oder Keilig sringen. Eine andere an diesem Tage übliche Sitte ist das Stechen mit Brennnesseln. In den Städten, besonders in den südlichen Provinzen Irlands, halten sich nämlich die Schulungen am Maiabend für befugt, mit einem Bündel von Brennnesseln in den Straßen auf- und abzulaufen und ihre

schlossen, daß in der gegenwärtigen außerordentlichen Session, ihrer kurz bemessenen Dauer wegen, von der Berathung der eingegangenen Petitionen abgesehen, und die Beschlußnahme über dieselben der nächsten ordentlichen Session (wahrscheinlich i. J. 1864) vorbehalten werde. Unter den vorliegenden Petitionen befindet sich bekanntlich diejenige des Obervereins, welcher darin bei den Ständen für die Zwecke der Oberregulirung eine Beihilfe von 1 Million Mkr. beantragt. Ferner wurden außer anderen Kommissionsmitgliedern Landesältester Graf v. Loeben auf Nieder-Mudelsdorf für das Markgrathum Oberlausitz und Stadtrath Becker für die Stadt Breslau zu Mitgliedern des Ausschusses erwählt, welchem die Vorbereitung der Gesetze zur Regulirung des Landarmen- und Korrektionswesens in der Provinz Schlesien obliegt. Wie aus den Regierungsvorlagen ersichtlich, sind die gutachtlichen Aeußerungen des Landtages aus der vorigen Session in den meisten wesentlichen Punkten acceptirt. Demnach wird die Trennung der Stadt Breslau von dem allgemeinen Landarmenverbande des Regierungsbezirks und ebenso die selbstständige Organisation des Verbandes für die Oberlausitz genehmigt.

Lyck, 1. November. Der von hier drei Meilen entfernte Markt-Necken Borzhymmen ist vorgestern ein Raub der Flammen geworden. Gegen 300 Gebäude sind total niedergebrannt und über 1200 Menschen dadurch obdachlos geworden. Das Feuer kam in einem Hause, in welchem eine Hochzeit gefeiert wurde, aus, und verbreitete sich in 10 Minuten über den eine Viertelmeile langen Ort. Kein Mensch konnte etwas retten. Das schöne Kirchdorf ist nur noch ein Schutthaufen. Nur die Kirche, die Pfarre, das Rektorat, die Apotheke und drei Wirthshäuser blieben verschont. Borzhymmen hatte eine Einwohnerzahl von ca. 1600 Seelen. Die Entstehungsart weiß man noch nicht ganz genau, jedoch wurde heute der Staatsanwalt ein Mensch, welcher sich im Hochzeitshause befand, als der Brandstiftung verdächtig überliefert. (Pr. L. Z.)

Defreich. Lemberg, 30. Okt. Wieder „Sid. B.“ von hier geschrieben wird, bildet das „zischende“ Tagesgespräch die That von vorgestern: der Mordmord *„u czynski“*. Laut offizieller Vermuthung und der derselben zum Grunde liegenden Angabe mochten mindestens zwei oder drei Thäter, resp. Theilnehmer, der That gewesen sein. Eine blaue Blouse sammt Kappi soll der entführte Mörder getragen haben. Eingeleitet wurde, wie man erzählt, die That in der Art, daß während der eine der Beteiligten das Opfer Feuer hat, der andere ihm den Dolch in Gestalt des vorgehenden Jagdmessers meuchlings und wüthig in den Rücken stieß. Die Scheide des Jagdmessers wurde gleichfalls vorgefunden. Die Fabrikmarke lebte noch an derselben. Das Messer selbst ist mit Blut besetzt. Von den Thätern soll einer die Flucht durch das gegenüber liegende Seitengäßchen um die Ecke des Nationalhauses, der andere den Weg gegen die Polizeidirection in die Lange- und sogenannte Theatergasse genommen haben. *„u czynski“* war damals gerade schwarz gekleidet, denn Abends war Reception beim Grafen Mensdorff und auch er unter den Geladenen. Auch Geld hatte der Ermordete bei sich, welches von den Thätern unberührt gelassen wurde, ein Umstand, der einen dieselbe etwa zu vermitteltem Raubmord absolut ausschließen würde. Im ersten Moment nach geschahener That vermochten die beibringenden Leute die Person des meuchlings Erdolchens nur schwer zu erkennen, denn das Gesicht war blutbedeckt und die Gesichtszüge von dem aus Mund und Nase quellenden Blute ganz verwischt und unkenntlich gemacht. Erst als aus der nahen Wohnung unter der Schaar der Neugierigen die Dienstmagd des Ermordeten hervortrat, wurde die Leiche als mit der Person *„u czynski“* identisch erkannt. Von den Umstehenden zurückgehalten, eilte der weibliche Dienstmagd doch in die Wohnung zurück, der Herrin und Gattin die schreckliche Kunde zu hinterbringen. Der Erdolch soll sich (wie durch entfernte Augenzeugen erwiesen), vom tödtlichen Stahl getroffen, mehrfach vor Schmerz am Boden gekniet haben und dann bewußtlos geworden sein. Einen solchen, wenn auch entfernten Augenzeugen hält, wie es heißt, die Polizei in Gewahr-sam. Baulich spricht man von Revisionen, Untersuchungen und polizeilichen Vorladungen, die auf die That gefolgt sind. Einer solchen Untersuchung wurden auch das Lager des Messerschmieds Töpfer und das des Kaufmanns Stiller unterzogen.

Prag, 31. Oktober. Dem „Dr. J.“ wird von hier geschrieben: Bekanntlich hat sich der hiesige akademische Senat dem Protest der theologischen Fakultät gegen die Wahl des protestantischen Professors der Zoologie, Dr. Stein, zum Professordekan angeschlossen. Heute geht hier das Gerücht, die Wahl Dr. Steins habe die Bestätigung des Ministeriums nicht erhalten. Dr. Stein ist nämlich Protestant und gegen seine erfolgte Wahl hatten die Theologen der Universität remonstrirt. Allerdings war dieser Tage die Rede davon, daß sich die Einziehung der Angelegenheit Steins noch verzögern dürfte, bis über die Prinzipien der Organisation der obersten Unterrichtsbehörde eine definitive Entscheidung erfolgt sein dürfte, aber eine positive, aus authentischen Quellen stammende Nachricht, der Wahl Steins zum Dekan sei die ministerielle Bestätigung verweigert worden, konnte bis zu dieser Stunde noch nicht citirt werden.

Hannover, 2. November. Die Verhandlungen unserer Vorhynode nehmen einen wenig tröstlichen Verlauf. Der Regierungsentwurf zur künftigen Kirchenverfassung findet in der freisinnigen Presse des Landes wie Deutschland nur Aufsehung; dennoch läßt die Regierung in

keinem wesentlichen Punkte davon ab. Sie hat die Geistlichkeit und die königlichen Mitglieder auf ihrer Seite; die Vertreter der Gemeinden aber sind zu ewiger Minorität verurtheilt. Der Zweck der neuen Ordnung ist doch, die Gemeinden zu beruhigen, den Frieden in der Kirche herzustellen. Das kann nur erreicht werden, wenn sie unter williger Zustimmung und einigermaßen zur Befriedigung der in der gegenwärtigen Versammlung vertretenen Gemeinden geschaffen wird. Aber nimmer kann es Frieden stiften, wenn mit Hilfe der Geistlichkeit und gegen die Bemühungen der Laien ein Werk zu Stande gebracht wird, das Organe schafft, von denen man sich schon jetzt mit Recht sagt, es würde nichts leichter sein, als etwa ihre Zustimmung zu einem neuen Katedrismus, wie dem eben besichtigten, zu erwirken.

Hessen. Kassel, 3. November. Es bestätigt sich, daß die Minister, um die Genehmigung des Kurfürsten zum Landtagsabschied zu erlangen, zum letzten Mittel, dem Demissionsanerbieten haben greifen müssen. Ob dies gesammter Hand geschehen ist, ist noch nicht bestimmt bekannt; von Einigen wird erzählt, der Justizminister Pfeiffer und der Minister des Auswärtigen, Herr Abbée, hätten sich von dem Schritte ihrer Kollegen ausgeschlossen. Gewiß ist jedoch, daß der Kurfürst unbekümmert ins Theater gefahren war, und daß dorthin die Entlassungsgesuche geschickt werden mußten. Als etwas sehr Charakteristisches wird erzählt, daß die Minister Nachmittags zuvor, als sie sich um deren Verständigung mit dem Verfassungsausschusse handelte, zur kurfürstlichen Tafel befohlen wurden. Uebrigens ist der Landtagsabschied bereits heute im Gesegblatte erschienen. (Volksz.)

Großbritannien und Irland.

London, 2. November. „Die heutige „Times“ bringt einen Artikel über Polen, welcher ungefähr mit folgenden Worten schließt: Der Krieg für Polen ist in Frankreich populär und der Kaiser wird es vielleicht weniger vortheilhaft finden, sich allein auf die Wechselfälle des Krieges einzulassen, als sich dem Mißvergnügen seiner Unterthanen auszuweichen. Wie auch immer sein Beschluß ausfallen möge, die Schuld wird stets an England liegen. Wenn Frankreich sich für den Frieden entscheidet, so wird es den Vorwurf der Herzlosigkeit gegen England erheben, welches an dessen Erfolge Theil nehmen wollte, so lange Erfolge von Worten zu hoffen waren, und welches die gemeinsame Sache verrät, sobald sich Gefahr zeigt. Entscheidet Frankreich sich hingegen für den Krieg, so wird man den ritterlichen Muth Frankreichs mit der kalten und berechneten Unthätigkeit Englands vergleichen. Wir haben keine schmeichelehaften Aeußerungen zu erwarten, und mögen unsere Absichten auch gut gewesen sein, so haben wir doch keine Ursache, uns zu beklagen. Wir werden uns für die Zukunft zur Lehre dienen lassen können, daß eine Intervention nichts Angenehmes ist, man müßte dem bereit sein, zu handeln, und daß, wenn man entschlossen ist, nichts zu thun, es besser ist, zu schweigen.“

Man läßt sich hier durch die Mißstimmung Frankreichs nicht beirren und bleibt bei seiner negativen Politik in der polnischen Sache. Defreich ist noch nicht entschieden, denn es begreift sich, daß es den Groll Frankreichs nicht so leicht nimmt, als England. Die „Times“ thut, als wäre sie mit der Politik der Regierung nicht recht zufrieden, sie ist aber im Grunde ihres Herzens für die Nichtbetheiligung an einem Kriege in Gemeinschaft mit Frankreich. Wegen Mexiko hat man wirklich mit Spanien unterhandelt, aber bisher ohne Erfolg. Die Königin ist mir äußerlich freundlich gewesen, ihre Gefinnungen sind gegen die Politik des Kaisers dieselben geblieben. Von einem Besuche in Paris mag sie nichts hören, und hat sich mit ihrer Schwangerschaft entschuldigt. Prinz Napoleon hatte einen Augenblick die Absicht, während seiner jüngsten Reise sich am Senegal aufzuhalten, der Kaiser hat ihm jedoch einen Gegenbesuch zukommen lassen. Die Russen sind fanatisch für den Krieg.

Eine geheimnißvoll klingende Notiz wandert seit mehreren Tagen aus einem Blatt ins andere. Vor dem Ehescheidungsgericht, so lautet sie, schwebt ein Prozeß wegen crim. con (criminal-conversation-verbrecherlicher Umgang), in welchem die Frau eines Geistlichen und ein Mann von hoher politischer Stellung figuriren werden, und der größeres Aufsehen machen wird, als einst die cause célèbre Lord Melbourne und Mrs. Norton gemacht hat. Nun, Mrs. Norton, so denkt man jetzt allgemein, war das unschuldige Opfer einer von den toxischsten Feinden Lord Melbourne's aufgepöppelten Rabale. Dies könnte bei dem angeblich jetzt schwebenden Prozeß nicht der Fall sein, denn der Held des Skandals ist bei den Tories fast eben so beliebt wie bei den

Whigs. Als den Helben bezeichnet man in der Gesellschaft allgemein, ohne Scheu oder Zwang, ja mit gutmüthigen Lachen — denn die englische Prüderie hat ihre zahlreichen excentrischen Ausnahmen — keinen Andern als den ehrwürdigen Stief-Schwiegervater des Hauptes der „Evangelischen Allianz“ keinen Andern, als den Premierminister Lord Palmerston. Es fragt sich nur, ob der Grund der angeblich schwebenden Klage aus älterer oder neuerer Zeit stammt. Im erstern Fall wäre die Sensation weniger heiter; weiß man doch, daß in früheren Jahren der Premier den Spitznamen „Cupid“ führte. Im letzten Falle würde, bei der eigenthümlichen Denkungsart der Engländer, große Freude herrschen in Israel, man würde dem Himmel danken, daß er England einen Premier von so patriarchalisch glorreicher Konstitution gegeben und seine Popularität würde womöglich noch höher steigen. Nach einigen Blättern ist die Welt jedoch um den Spektakel betrogen, und der Prozeß vermittelst einer Summe von 5000 Pfd. Sterl. vertuscht worden. Dies sieht danach aus, als wollte der Verbreiter und Erfinder des Geschichtchens sich davor schützen Lügen gestraft zu werden.

Der Londoner Judenbekehrungs-Verein (London Society for promoting Christianity among the Jews) hat seinen 55. Jahresbericht veröffentlicht. Der Verein hat 33 Stationen auf verschiedenen Punkten Europa's, Asiens und Afrika's, 134 Missionäre und ein Jahresinkommen von 43,000 Pfd. Sterl.

Frankreich.

Paris, 2. November. Das Kriegsministerium hat einige Millionen Cartouchen bestellt; dies ist jedoch nur ein Grund mehr, daß hier seit einigen Tagen alle Welt sich im Sinne des Friedens äußert. England und Defreich lassen den Kaiser im Stiche und er läuft Gefahr, allein mit Rußland kämpfen oder wohl gar sich der Gefahr einer Coalition aussetzen zu müssen. So spricht man heute, morgen wird man vielleicht wieder anders reden. — Herr Rouher wird die Regierung in der polnischen und italienischen Frage vertreten, Herr Chaz d'Estange in der mexikanischen das große Wort führen (Thiers gegenüber). Herr Vuitry wird die Finanz-Angelegenheiten behandeln, die Herren Barieu und Rouland die inneren Fragen. Herr Drouin de Lhuys ist heute nach St. Cloud gebeten worden und hat mehrere Stunden mit dem Kaiser gearbeitet; seine Gegner nennen wieder Thouvenel als dessen Nachfolger im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten. — Bei General Bedeau's Begräbniß in Nantes wurde es dem General Lamoricière unterjagt, eine Rede zu halten.

Der Herzog von Normy ist, vollständig hergestellt, in Paris angekommen. Fürst Metternich wird morgen in Paris eintreffen, um bei Eröffnung der Kammern anwesend zu sein. Die Rede des Kaisers soll so abgefaßt sein, daß sie die ganze Lage — ziemlich im Dunkeln läßt; aber das seit gestern hier verbreitete Gerücht, der Kaiser werde gar keine Rede halten, ist nicht begründet. — Die russisch gefärbten Blätter, die „Nation“ und die „Presse“, fahren fort, für den Frieden zu plaidiren. Die „Nation“ geht in ihrem Eifer für Rußland so weit, zu behaupten, die letzten Wahlen hätten die Bedeutung, daß Frankreich ein Aufgeben der polnischen Sache verlange!

Die russischen Agenten im Auslande haben Instruktionen erhalten, in den Ländern, in denen sie beglaubigt sind, das Thun und Lassen der Polen streng zu überwachen und, wo es nöthig sein sollte, bei den Regierungen Beschwerde zu erheben. In Turin hat Herr v. Stachelberg, wie man weiß, die Verfolgung eines Theiles der Presse die sich nichts weniger als ruffenfreundlich zeigte, veranlaßt. In Brüssel soll Fürst Orlov Herrn Rogier darauf aufmerksam gemacht haben, daß polnische Meetings vorbereitet würden. Drei Polen sind aus Belgien ausgewiesen worden. Man hat außerdem den Fabrikanten in Lüttich verboten, Bestellungen von Waffen für die Polen anzunehmen. Es ist ihnen mit Beschlagnahme der Waffen gedroht worden. In der belgischen Kammer wird das wahrscheinlich einiges Geräusch machen. Man spricht von einer Anleihe, welche die polnische Nationalregierung in ganz Europa ausschreiben will.

Die bevorstehende Taufe des Sohnes des Prinzen Napoleon, der etwa 15 Monate alt ist, hat einige nicht uninteressante Zwischenfälle hervorgerufen. Der Papst will nämlich den König Victor Emanuel, der außer der Kirche steht, nicht als Pächter zulassen. Man hat einen Delegirten vorgeschlagen, welchen anzunehmen der Erzbischof von Paris ermächtigt werden sollte. Der Prinz Napoleon will aber davon nichts hören. Das Verweilen des Generals v. Montebello, im Gegensatz zu

Kameraden oder auch andere Personen, denen sie begegnen und von denen sie glauben, keine Bestrafung befürchten zu dürfen, damit ins Gesicht und auf die Hände zu streichen.

Am Montag ziehen in Irland die den englischen *„Morice-Dancers“* ähnlichen „Mummers“ herum. Es sind dies größere oder kleinere Trupps von Mädchen und Burthen aus irgend einem Dorfe, die sich durch ihr hübsches Aeußere und ihre Gewandtheit — die Mädchen im Tanzen, die Burthen im Ballspiel und in Kraftübungen — auszeichnen. Sie gehen stets zu zweien und zweien und in drei Abtheilungen hinter einander: vorn und hinten die Burthen in weißen oder hellfarbigen Jacken oder Westen, mit Bändern und Schleifen an Hut und Aermeln, und in der Mitte die Mädchen, ebenfalls in hellen Farben gekleidet und mit Bändern geschmückt. Zwei der Mädchen tragen jede einen Stechpalmenstrauch, der mit einer wahren Verschwendung von langen Bändern oder buntpapirigen Papierstreifen aufgeputzt ist, und an dessen Zweigen mehrere neue Välle hängen, die von den Mädchen zu Geschenken für die männliche Jugend der verschiedenen Dörfer bestimmt sind. Jedem Zuge geht Musik voraus, mitunter bloß ein Dudelsack, meist aber eine Pfeife und Trommel oder Tambourin. Ein Spakmacher darf ebenfalls nicht fehlen. Er trägt eine abtheilliche Maske und in der Hand eine lange Stange, an deren Ende Tuchlappen festgenagelt sind, welche er in jeden Pfahl und jede Pfäule tunkt, um damit zum großen Jubel der nachlaufenden Strassenjugend alle Diejenigen zu bespritzen, welche sich zu nahe an seine Gefährten heranbringen.

In jedem Dorfe, vor jedem Herrensitze führen die Mummers ihre Tänze auf und erhalten Geld dafür, was des Abends im Wirthshaus gemeinschaftlich vertrunken wird.

In Dublin und der Umgegend gehen junge Männer und Knaben am Montag-Morgen ganz früh oft einige Meilen weit, um den „May-bush“, einen 4 bis 5 Fuß hohen Weißdornstrauch, zu holen, welchen sie in der Mitte der Straße oder des Platzes, wo sie wohnen, in die Erde pflanzen. Dann wandern sie von Haus zu Haus, um Geld einzusammeln, um Lichter, Torf und, reichen die Fonds aus, alte Theertonnen kaufen zu können. Die Lichter werden an den einzelnen Zweigen des Strauches befestigt, Torf und Theertonne dienen, um ein recht großes Feuer zu machen. Früher gehörten, sollte das Feuer für regelrecht gelten, auch Knochen und namentlich ein Pferdekopfe dazu, und die Knaben pflegten in den Kolgerbereien von Skilmamham, in einer der Vorstädte von Dublin, eine wahre Niederlage von solchen Knochen aufzuspeichern, um am ersten Maimorgen ganze Büden voll von dort holen und nach den verschiedenen Bestimmungen hintragen zu können.

In der Dämmerung wird der May-bush aufgeputzt, das zum Feuer herbeigelegte Brennmaterial zurechtgelegt, und sobald die Lichter alle angezündet sind, unter dreimaligem Hurrah um den Strauch herumgetanzt und gesprungen. Sind die Geldbeiträge reichlich genug ausgefallen, wird ein Topf Porterbier gekauft, um die allgemeine Fröhlichkeit noch zu erhöhen.

Eine eigenthümliche Cerimonie findet am Johannistag in Stoolle bei Downpatrick im nördlichen Irland statt.

In der Ebene nämlich, welche den dem heiligen Patria geweihten Berg umgibt, befinden sich drei Quellen, denen außerordentliche Kräfte zugeschrieben werden, und mehrere Steinhaufen, die hier und da zerstreut umherliegen. Mit dem Schlag der Mitternacht nun laufen Hunderte von Leuten so schnell als möglich um einige dieser Haufen herum, an andern knien Schaaren von Anbächtigen mit bloßen Füßen und Beinen. Männer ohne Rock, und anstatt des Hutes mit einem Schnupftuch um den Kopf, gehen sieben Mal um jeden Steinhaufen herum, küssen den Boden, bekreuzigen sich und begeben sich dann nach dem Berg, um auf einem steilen und holperigen Wege, auf welchem man nicht ohne Anstrengung hinaufsteigen kann, mit bloßen Knien die Höhe hinaufzumarischen. Viele halten dabei ihre Hände auf dem Rücken verschränkt, Andere legen sich noch große Steine auf den Kopf. Haben sie diese Cerimonie sieben Mal wiederholt, so gehen sie zum sogenannten Patrias-stuhl, wie sie zwei mächtige, aufrecht stehende, flache Steine oben auf dem Gipfel des Berges nennen, treten, nachdem sie sich bekreuzigt, zwischen die Steine, und werden dort, während sie ihre Gebete murmeln, von einem alten Mann, der eigens dazu oben sitzt und dafür bezahlt wird, drei Mal auf ihren Füßen herumgedreht. Dann gehen sie zum Schluß ihrer Vorkübungen nach einem Steinhaufen, welcher der Altar genannt wird.

In derselben Zeit drängen sich die in großer Anzahl vorhandenen Lahmen, Krüppel und Blinden nach den Quellen, um in dem vom heiligen Patria geweihten Wasser ihre körperlichen Gebrechen abzumwaschen.

Obgleich diese Feier das echte Gepräge des Heidenthums an sich trägt, begeben sich doch noch alle Jahre Tausende von Anbächtigen aus den entlegensten Theilen des Landes nach Stoolle, um dort in der Johannistag die üblichen Abwaschungen und Vorkübungen vorzunehmen.

Der letzte Oktober oder Tag vor Allerheiligen wird von den Iren „Nidche Sbamhna“, Nacht vor Saman, genannt. Auf dem Lande ziehen an diesem Tage die Bauern mit Knütteln und Stöcken von Haus zu Haus, um sich Geldbeiträge, Brotkrumen, Käse, Butter, Eier u. dgl. zum Fest zu erbitten, indem sie darauf bezügliche Lieder singen, im Namen des „St. Columb Kill“, wie sie sagen, zu Vorbereitungen für das Fest auffordern und zugleich die Mahnung ansprechen, man möge das gemästete Kalb bei Seite stellen und das fetteste schwarze Schaf ausfinden.

Jede Hauswirthin ist damit beschäftigt, Kuchen zu backen und Lichter zu zischen. Die letzteren schickt man sich wechselseitig als Geschenke zu, um sie am nächsten Tage anzuzünden und während sie brennen, für die abgethiebenen Seelen der Familie des Gebers zu beten.

Bei dem Festessen sind in jedem Hause die besten Fleischspeisen, die man hat bekommen können, im Ueberfluß vorhanden, und Lepsel und Rüsse werden wahrhaft massenhaft vertilgt. Einen Hauptbestandtheil der Mahlzeit bildet die sogenannte „Lamb's-wool“ oder Lammswolle. Sie besteht aus zer-

quetschten Weizenkörnern, Mehl und mitunter Milch oder Weiswein. Rüsse sind die nothwendige Zugabe zur Lammswolle und gebören zu den Unterhaltungs-mitteln dieses Abends. Junge Leute verbrennen sie paarweis auf dem Rost oder in der glühenden Asche und weisfagen aus ihrem Brennen die Beständigkeit und Liebe des Gegenstandes ihrer Herzenzueignung. Ueberhaupt gilt in Irland der Abend vor Allerheiligen oder der „heilige Abend“ für die günstigste Zeit, um die Zukunft zu erforschen, und die Mädchen suchen deshalb auf die mannigfaltigste Weise das Schicksal zu befragen.

Einige reißen Kohlstreife aus, um aus ihrer Größe und ihrem Wuchs auf die Gestalt ihres zukünftigen Mannes schließen zu können. Andere säen Hanfsamen und glauben dabei, den ihnen bestimmten Mann hinter sich zu erblicken.

Noch andere hoffen ihn zu sehen, wenn sie einen Knäuel Garn zum Fenster hinauswerfen, es in der Stube auf einer Weise aufweisen, indem sie dabei wiederholt das Vaterunser verkehrt sprechen, und dann zum Fenster hinausgucken, oder wenn sie ihr Hemd umgedreht aus Feuer hängen und die Nacht über in einer Ecke des Zimmers sitzen, weil dann die gewünschte Erscheinung zum Schornstein herunterkommen und das Hemd wieder umbreden soll.

In ähnlicher Absicht läßt in Irland die Hausfrau zu Fastnacht ihren Trauring in den Teig des ersten großen Pfannkuchens gleiten, den sie bäckt. Dieser Kuchen wird dann Abends in so viel Stücke zerschnitten als Personen anwesend sind, und wer in seinem Theil den Ring findet, legt ihn die Nacht über unter sein Kopfkissen, fest überzeugt, er werde nicht nur vom zukünftigen Gegenstand seiner Liebe träumen, sondern der Traum müsse auch vor nächster Fastnacht noch in Erfüllung gehen.

Zum Schlusse dieser Mittheilung irischer Feste möge noch ein feltamer Gebrauch Erwähnung finden, welcher am Dreikönigstage oder der zwölften Nacht (welch nicht) üblich ist. Des Abends wirft nämlich jedes Mitglied der Familie der Reihe nach einen Laib Brot an die Thür der Wohnung, während bei jedem Wurf die bekömmliche Strophe:

In Gottes Namen verbannen wir den Hunger aus diesem Hause,
Heute Nacht und jede Nacht bis zur selben Nacht übers Jahr!
im Chor wiederholt wird. Sobald jedes geworfen hat, wird die Thür geöffnet und die draußen stehenden Bettler, welche schon immer die Schläge zählen, um zu wissen, wie viel Brote sie bekommen werden, stürzen herein, um sich aller an die Thür geworfenen Brote als der ihnen zufallenden Beute zu bemächtigen.

der ihm zuerst wegen der Abreise gegebenen Weisung, hängt mit dieser Angelegenheit, von welcher man nicht gern laut spricht, zusammen. Der Nuntius benutzt die Verlegenheit und deutet auf einen Kompromiß hin, welchen man der römischen Armee gegenüber nicht ohne Weiteres annehmen möchte.

Italien.

Der italienische Minister des Auswärtigen, Herr Visconti-Benosta, gedenkt dem Parlamente nicht weniger als 21 Depeschen, die theils auf die römische, theils auf die polnische Frage, theils auf andere mit Frankreich gewechselte Schriftstücke Bezug haben, vorzulegen. Die Session verspricht ziemlich lebhaft zu werden.

Der Aufstand in Polen.

Warschau, 2. November. Heute wurde auch in den Kanzleien des hiesigen Hauptkollegiums eine polizeiliche Revision vorgenommen, aber so viel wir bis jetzt wissen, Niemand arrehtet. Die Wohnung des im Zollgebäude wohnenden Direktors, Staatsrath Afrosimow, sowie anderer dortiger russischer Beamten wurden nicht von der Polizei durchsucht. Es scheint nur auf die dort angestellten polnischen Beamten abgesehen gewesen zu sein. — Vorgestern verließ hier seit Juli stationirt gewesene 250 Mann Marineoldaten und Matrosen, unter Kapitän zur See Niebofsin, Warschau, und eskortirten zugleich mehrere Hundert Gefangene nach St. Petersburg. Diese Matrosen und Soldaten werden durch eine andere Abtheilung ersetzt werden, um die hiesigen Kanonendampfsboot-Flotille auf der Weichsel zu bedienen, welche den Schutz der Weichselbrücken und die Wasserkommunikation zwischen den Festungen Modlin, Warschau und Zwangorod zu versehen hat.

Man schreibt der „N. A. Z.“ aus Warschau, 2. Nov.: Heute Morgen ist General Trepow von 5 Mordanschlägen am Eingange der Senatorenstraße überfallen worden, als er mit seiner 14jährigen Tochter und einem Dienstmädchen auf dem Wege zur Kirche war, um die Messe zu hören. Zwei der Banditen hielten das Dienstmädchen fest und verstopften ihr den Mund, um ihr den Ruf nach Hilfe unmöglich zu machen, während einer der Mörder mit einem zweischneidigen Beile dem General den Kopf zu spalten versuchte. In demselben Augenblicke kehrte sich Hr. v. Trepow, wie von einer Ahnung getrieben, um, und der Streich verursachte nur eine Wunde am Ohr. Sofort entwand der General dem Mörder, welcher bei dem Handgemenge verwundet wurde, das Beil, hielt ihn fest und übergab den Bösewicht einem herbeieilenden Soldaten. Seine Helfershelfer, welche wahrscheinlich beauftragt waren, den General, falls er zu Boden stürzen sollte, mit ihren Dolchen zu durchbohren, ergriffen die Flucht. Ohne im Mindesten durch dieses Mordattentat außer Fassung gebracht zu sein, begab sich Hr. v. Trepow zur Messe und trat nach Beendigung derselben, wie gewöhnlich, seine Promenade durch die Stadt an. Auffallend war es, daß die in der Nähe sich befindenden Droschkenkutscher dem General nicht zu Hilfe eilten. In den auswärtigen Zeitungen finden Sie freilich größtentheils nur Klagen über die Haltung der Russen gegen die Bewohner. Aber die Thatfache, daß Dolch, Gift und Mordanschlag hier ihre Wohnstätte aufgeschlagen haben, rufen bei diesen feigen Seelen kein Wort des Tadels hervor. In meinem Schreiben vom 28. Oktober sprach ich von den Kämpfen an der galizischen Grenze. Heute bin ich in der Lage, Ihnen den offiziellen Bericht des Generals Ujazow vom 26. v. M. zuzufügen zu können aus dem „Dziennik Powozedny“ vom 15. (27.) Oktober. Derselbe lautet:

Warschau, 14. (26.) Oktober. General Ujazow meldet: Eine Infanteriebande, gegen 1000 Mann Infanterie und 300 Mann Kavallerie zählend, unter Anführung Czachowski's, die sich in Galizien gebildet, überschritt am 8. (20.) Oktober bei Tagesanbruch die Weichsel bei dem Dorfe Osiek (im Kreise Sandomierz) und wurde an diesem Tage von 2 Kompagnien vom galizischen Infanterieregiment und einer Schwadron vom neurossischen Dragonerregiment getroffen, am 9. (21.) aber bei dem Dorfe Jurkowiec von 6 Kompagnien des galizischen und smolensischen Infanterieregiments und einer Schwadron Dragoner attackirt. Die Infanterie der Bande wurde fast gänzlich aufgehoben; 150 Leute wurden ergriffen; Czachowski entfloh mit der Kavallerie in der Richtung von Jta. Die Bande bestand aus mit gezogenen Gewehren bewaffneten Galizianern, Franzosen und Italienern, welche über drei Monate lang in Galizien schießen gelernt hatten. Das Militär verlor nach zweitägigem heißen Kampfe: 28 Tode und 77 Verwundete, wovon viele mit dem Bajonett verwundet wurden. Unter der Zahl der Verwundeten befanden sich zwei tapfere Offiziere vom galizischen Regiment, die Staatskapitän Plekowskij und Gulajew, von denen ersterer schwer, letzterer leicht verwundet ist. Das ganze feindliche Lagergeräth wurde weggenommen.

Unsere Damenwelt fängt bereits an, hellfarbige Anzüge, Shawls und Hüte zu tragen. Eine Bekanntmachung des Oberpolizeimeisters im heutigen „Dziennik“ erklärt sich näher über die verschiedenen verbotenen Tragerzeichen. Man darf Ueberwürfe, Burnusse, Pelze, Paletots u. s. w. von schwarzer Farbe tragen; nur Kleider, Hüte und Handschuhe müssen durchaus farbig sein. Alle Modemagazine sind mit Anfertigung von Kleidern und Hüten beschäftigt und unsere Schnittwaarenhandlungen erfreuen sich einer großen Frequenz. (Schl. 3.)

Um zu beweisen, wie einträchtig alle Glieder der Nation in dem Gedanken der Befreiung des Vaterlandes seien, erzählt der „Gaz.“ folgenden Vorfall mit dem jetzigen Bischof Lubjenski, den seine Ernennung durch Begünstigung seitens des Kaisers seinen Landsleuten verdächtig gemacht hatte. Als im Anfang des Oktober derselbe von Kowno nach Augustowo fuhr, um sein neues Amt anzutreten, wurde er unterwegs in einem Walde von dem Posten einer Infurgenten-Abtheilung angehalten. Er gab sich als Bischof Lubjenski zu erkennen, wurde aber angeblich im höheren Auftrage ersucht, seitwärts in den Wald nach dem Lager zu folgen. Der Bischof folgte ohne Widerstreben. Sobald der Bischof dem Truppenführer gemeldet war, sammelte dieser seine Abtheilung und hielt in Gegenwart derselben folgende Anrede an denselben: „In Polen hat man sich sehr über dich beklagt, man hat dich für einen schlechten Polen erklärt, und deine Präkonisation ist mit Betrübniß aufgenommen worden. Aber nachdem dich der h. Vater zum Bischof ernannt hat, so nehmen wir als seine gehorsamen Kinder dich als unseren Hirten an, begrüßen dich an der Grenze deiner Diocese und bitten um deinen Segen.“ Bischof Lubjenski versicherte, daß er sein Vaterland liebe, wie dessen treueste Söhne es nur könnten, ertheilte den erbetenen Segen und setzte seine Reise ungehindert fort.

Von der polnischen Grenze, 30. Oktober, wird der „Ostf. Ztg.“ geschrieben: „Während der Fürst Wladislaw Czartoryski auf dem am 21. d. im Whittington-Klub in London zu Gunsten der Polen abgehaltenen Meeting die Behauptung einiger englischer Blätter, daß der gegenwärtige Kampf in Polen nicht ohne ultramontane Färbung sei, für eine „lügenhafte Verläumdung“ erklärte und dem englischen Publikum

hoch und theuer versicherte, daß das künftige Polen ein Eldorado religiöser Toleranz sein werde, brachte der „Gaz.“ fast gleichzeitig einen langen, durch mehrere Nummern sich hinziehenden Artikel: „Unsere Verhältnisse und Hoffnungen im Auslande“ überschrieben, in welchem gerade das Gegentheil ausgesprochen ist. Dieser Artikel ist von um so größerem Gewicht, als er aus der Feder eines der angesehensten polnischen Publizisten, der unter dem Pseudonymen „Hellenus“ schreibt, geflossen ist. Der Verfasser läßt die der polnischen Sache günstig gestimmten Staaten Europa's in Bezug auf die aktive Unterstützung, welche die Polen bei ihrem Streben nach Unabhängigkeit von ihnen zu erwarten haben dürfen, die Reue passiren und gelangt zu dem Schlusse, daß die Türkei und der Papst die natürlichsten und aufrichtigsten Bundesgenossen der Polen seien, auf deren Hilfe die polnischen Unabhängigkeitsbestrebungen am sichersten rechnen könnten. Diese Bundesgenossenschaft gründete sich auf die geistige Verwandtschaft, die zwischen der polnischen Nation, der Türkei und dem Papst bestehe. Die polnische Nation sei eine so durch und durch katholische, daß Nationalität und Katholicismus bei ihr identische Begriffe seien, und ihre historische Mission bestehe darin, der Häresie und dem Schisma immer mehr Terrain für die katholische Kirche abzugewinnen. Die Türkei habe früher zwar die Zivilisation und das Christenthum mit Vernichtung bedroht, sie sei aber heute die Borkämpferin und die mächtigste Stütze der katholischen Religion und der abendländischen Civilisation im Orient geworden. Der Papst sei das Haupt und die Seele des Katholicismus und der von ihm regierte und von seinem Geiste erfüllte Kirchenstaat und Polen in seinem früheren Umfange seien in dem heutigen materialistischen Zeitalter die einzigen Repräsentanten des Geistes Gottes und seiner Gerechtigkeit auf Erden. Beide Organismen, deren inneres Wesen und Ziel dieselben seien, würden daher auch gemeinsam von der Welt verfolgt und würden gemeinsam triumphiren. Dieser gemeinsamen Mission sei Pius IX. sich ebenso klar bewußt, wie die früheren Päpste. Es handle sich nur darum, daß Polen nicht in einzelnen Individuen, sondern in seiner nationalen Gesamtheit die Fahne des katholischen Glaubens entschieden hoch halte. Es sei Pflicht der Nationalregierung, allen ihren Handlungen einen ausgeprägten katholischen Charakter aufzudrücken und einen solchen staatlichen Organismus anzustreben, in welchem die katholische Idee zu ihrem vollkommenen Ausdrucke gelange. Die Ideen der modernen westeuropäischen Civilisation, wie die Beschränkung der Macht der Geistlichkeit, Civilehe, Lehrlingsfreiheit u. s. w., könnten und dürften daher in Polen niemals eine Stätte finden, denn sie ständen mit dem innersten Wesen und allen geschichtlichen Traditionen der polnischen Nation im Widerspruch; durch den Versuch ihrer Verwirklichung würde die polnische Nation sich selbst vernichten. — Die in diesem Artikel entwickelten Ansichten werden von der gesammten polnischen Geistlichkeit und dem größten Theile des Landes getheilt und entsprechen ganz der Stimmung der ungebildeten Masse.

Von der polnischen Grenze, 3. November, wird der „Ostf. Ztg.“ geschrieben: Ich bin in der Lage, Ihnen über die Veranlassung zu den Anfangs September in Rom für Polen abgehaltenen öffentlichen Gebeten authentische Mittheilung zu machen. Daß diese Gebete auf Betreiben der Czartoryski'schen Partei vom Papst angeordnet wurden, habe ich Ihnen schon früher mitgetheilt. Die Czartoryski'sche Partei hat schon seit der Zeit (Ende Februar), wo sie auf die Leitung des Aufstandes einen überwiegenden Einfluß gewann, alle Hebel in Rom in Bewegung gesetzt, um den Papst zu einer öffentlichen Kundgebung zu Gunsten des Aufstandes zu bewegen. Aus dem Lande wie aus der Emigration kamen im Laufe des Sommers wiederholt Deputationen der aristokratisch-kerikalischen Partei nach Rom, um den Papst für die beabsichtigte Kundgebung zu gewinnen. Der Papst leistete lange Widerstand. Als Hauptbedenken führte er an, daß der Aufstand einen zu revolutionären Charakter habe, und daß er unmöglich durch irgend eine Kundgebung sich öffentlich für denselben erklären könne, ohne sich und die Kirche zu compromittiren. In diesem Bedenken wurde der Papst bestärkt durch die Kardinalen Antonelli und Merode und besonders durch den Jesuitengeneral Bely. Die Czartoryski'sche Partei, die inzwischen die Leitung des Aufstandes fast ausschließlich in ihre Hände bekommen hatte, bat endlich den Papst, ihr genau die Bedingungen anzugeben, unter denen er bereit sei, die Stimme der Kirche öffentlich für das nach seiner Unabhängigkeit ringende Polen zu erheben. Nach längerer Bedenkzeit erfüllte der Papst diese Bitte und stellte Mitte August folgende drei Bedingungen: 1) die Fernhaltung aller revolutionären Ideen vom Aufstande, und namentlich die Ausschließung Mieroslawski's von demselben; 2) die Beschränkung des Aufstandes auf die der russischen Herrschaft unterworfenen polnischen Provinzen; 3) die schriftliche Verpflichtung der Nationalregierung, im Falle der Wiederherstellung Polens der katholischen Kirche alle Rechte und Privilegien, die sie vor der Theilung Polens besaß, vollständig zu restauriren. Fürst Wladislaw Czartoryski sagte in einem eigenhändigen Schreiben an den Papst die Erfüllung dieser Bedingungen, mit Ausnahme der ad 2) angegebenen, im Namen der Nationalregierung zu. Die ad 2) angegebene Bedingung wurde nachträglich dahin modificirt, daß der Aufstand in keinem Falle auf Galizien ausgedehnt werden solle. Die der preussischen Herrschaft unterworfenen, ehemals polnischen Landestheile wurden mit Stillschweigen übergangen. Dies der Ursprung der vom Papst für Polen angeordneten öffentlichen Gebete. Welcher Werth den Versprechungen des Fürsten Wladislaw Czartoryski für die Zukunft beizulegen ist, bleibt dahingestellt. Die demokratischen Organe der polnischen Emigration, die offen ihre Entrüstung über das Verfahren der Czartoryski'schen Partei aussprechen, legen ihnen gar keinen Werth bei und behaupten sogar, sie seien ohne Ermächtigung der Nationalregierung gegeben worden. Als Beweis für letztere Behauptung führen sie an, daß trotz der zugesagten zweiten Bedingung und ungeachtet aller Intriguen der Czartoryski'schen Partei, Mieroslawski schon unterm 16. Aug. von der Nationalregierung zum Generalorganisator der polnischen Armee ernannt worden sei. Fürst Wladislaw Czartoryski habe durch seine Intriguen nur vermocht, die Ausbändigung dieser Ernennung an Mieroslawski bis zum 28. September hinzuziehen. Der Papst sei also nur 6 Wochen hindurch in seiner Täuschung erhalten worden.

Lokales und Provinzielles.

Posen, 5. November. Dem Bericht der hiesigen Handelskammer entnehmen wir über den Hopfenbau unserer Provinz im Jahre 1862 folgendes: Bei einem zu Anfang des Jahres 1862 noch vorhanden gewesenen Bestande von fast 10,000 Centnern aus der 1861 er Ernte blieben die Produzenten in unserer Provinz Angesichts des niedrigen Preisstandes von 15—25 Thlr. in Erwartung höherer Preise zurückhaltend, bis in Mitte Januar in Folge von Kaufaufträgen aus Bayern mehr Leben in das Hopfengeschäft gekommen und je nach Qualität bis zu 28 Thlr. pro Ctr. bezahlt worden ist. Es ließ indeß der Be-

geh bald wieder nach, wodurch Preise sich neuerdings so erheblich brühten, daß feinste Waare nur 16 Thlr., ganz untergeordnete aber nur 8 Thlr. bedang. Nach mehrfachen Schwankungen während der Monate Februar und März blieb Hopfen vom April bis zur neuen Ernte wieder ein gesuchter Artikel, und die alten Vorräthe räumten sich zu Preisen bis 27—28 Thlr. Nachdem die 1862er Hopfenente in unserer Provinz im Allgemeinen zufriedenstellend ausgefallen war, belebte sich das Geschäft durch Ankauf ausländischer Händler dermaßen, daß der Artikel willig selbst mit 40 Thlr. bezahlt worden ist. Mit dem October aber trat wiederum eine Flaue und mit ihr ein bedeutend erniedrigter Preisstand ein, welcher Preisdruck bis zum Schlusse des Jahres anhielt, wo, wenn auch bayerische Händler ziemlich Posten ankauften, die Preise sich dennoch bei den sehr bedeutenden Vorräthen nur auf 19—21 Thlr. erhalten konnten. Im Uebrigen erweitern sich die Hopfenpflanzungen in unserer Provinz zu sehens, nachdem man durch die langjährigen Erfahrungen zu der Ueberzeugung gelangt ist, daß die Qualität des diesseitigen Hopfens der des ausländischen nicht nur nicht nachsteht, sondern bei entsprechender Konjunktur den letztern noch übertrifft. Namentlich hält man den in der Gegend um Neutomysl im Kreise Buk producirten Hopfen für ergebiger, feiner und zur Bierbrauerei tauglicher, als das bayerische Spalter und das böhmische Saazer Product, weil das durch denselben zubereitete Bier bald versandbar ist, während die aus anderen Hopfenorten hergestellten Biere erst längere Zeit auf Lager gehalten werden müssen, bevor sie versickt werden können. Der Betrieb in unseren Brauereien, so wie der Bierkonsum im Allgemeinen blieb andauernd stark.

[Die gestrige Sitzung der Stadtverordneten] eröffnete der Vorsitzende, Herr Justizrath Uchuska, durch Mittheilungen über das in Leipzig stattgefundene Erinnerungsfest der Völkerschlacht, zu welchem auch Seitens unserer Stadt eine Deputation gefandt worden war. Dierauf schritt die Versammlung zur Tagesordnung. Hr. Louis Jaffe verlas den Rechnungsbericht der Kämmereikasse pro 1861; die Notaten werden dem Magistrat übergeben. — Die vom Magistrat beantragte definitive Anstellung der Lehrer Bienwald und Gens an der Mittelschule, sowie die provisorische Anstellung des Schulanfängers Beil mit einem Gehalt von 250 Thälern wurde von der Versammlung einstimmig genehmigt. — Um dem lange gefühlten Bedürfnisse einer besseren Straßenbeleuchtung abzuhelfen, beschloß die Versammlung, an mehreren Stellen, namentlich in der sehr frequenten, aber durch die an der Vorsteife befindliche Mauer verdunkelten Neuenstraße, auf dem Alten Markt an der Ecke der Pflanzengasse, in der Nähe der Macanowski'schen Bibliothek u. neue Gaslaternen aufzustellen zu lassen. — Auf dem Hofe der sieben Wirtinnen und fünf Jungfrauen soll ein herabbares Lokal erbaut werden, in welchem von Seiten der Stadt gestellte Schmachmannschaften, zu deren Einübung in der Handhabung der Kochapparate sich der Rettungsverein erboten hat, des Nachts Wache halten sollen, damit sie bei ausbrechendem Feuer mit den nöthigen Kochapparaten augenblicklich bei der Hand sein können. Die Versammlung bewilligte die zur Erbauung dieses Lokals auf ungefähr 269 Thlr. veranschlagten Kosten und beschloß zugleich, den Bau noch vor Beginn des Winters ausführen zu lassen. — Hierauf wurden die Mitglieder zur Einschätzungskommission für die classificirte Einkommensteuer pro 1864 gewählt; es sind die Herren Annus, Breslauer, Brühl, Hill (Provinzial-Banddirektor), v. Kaczowski, Knorr, und als Stellvertreter: B. G. Uch, H. Bielefeld, Feckert. — Um Weizenmehl, auf welchem eine höhere Steuer als auf dem Roggenmehl lastet, einzuschmelzen, geschieht es häufig, daß jenes mit diesem untermischt wird; darum brachte Herr Annus den Antrag der Steuerbehörde, die Steuerfäße für Weizen und Roggen gleich hoch zu stellen, ein, was die Versammlung auch genehmigte unter der Bedingung, daß hiervon nicht die Nichteröffnung der hauptsächlich für die Einföhrung der steuerbelasteten Gegenstände geschlossenen Thore abhängig gemacht werde. — Der Antrag, eine in den meisten größeren Städten bereits bestehende Anstalt zu errichten, in der franke Dienstboten gegen Zahlung eines jährlichen bestimmten Betrages verpflegt und kurirt werden, konnte nicht erledigt werden, weil der Magistrat auf seine nach Breslau gerichtete Anfrage über die Einrichtung der dortigen Verpflegungsanstalt für franke Dienstboten noch keine Antwort erhalten. Die Versammlung beschloß daher, die ganze Angelegenheit an den Magistrat zurückergeben zu lassen, damit derselbe in der nächsten Stadtverordnetenversammlung der Veranlassung hierüber Vortrag halte. Der Herr Geh. Regierungsrath Naumann brachte hierbei in Erinnerung, daß hier eine derartige Anstalt vor mehreren Jahren bereits bestanden, sich aber nicht bewährt habe. — Die Versammlung genehmigte die gegen 189 Thlr. verpachteten Fleischverkaufsstellen auf dem Neuen Markte für das künftige Jahr. — Die Verathung über einen in der Stadt innerhalb der Festung anzulegenden Centralbahnhof wurde aus mehreren Gründen vertagt. — Nach Erledigung einiger persönlichen Angelegenheiten wurde die Sitzung geschlossen. — Anwesend waren von Seiten des Magistrats die Herren Oberbürgermeister Naumann, Professor Müller und die Stadträthe Samter und v. Frestow; von Seiten der Stadtverordneten die Herren Hebanowski, L. Jaffe, Janowicz, Jesiorowski, v. Kaczowski, Knorr, Köhnig, Kükke, Meiß, Meyer, Wilet und Walthar.

Der hiesige Verschuhverein hat seine Thätigkeit mit Einziehung der Monatsbeiträge begonnen. Er ist demnach auch schon in der Lage, kleine Darlehen zu bewilligen. Aufnahmegefuche sind schriftlich an den Vorstand zu richten.

Der Fuchmeister Offerlé hat den ihm vorangegangenen guten Ruf bis jetzt vollkommen ausreicht erhalten und bereits einer Anzahl junger Leute eine tüchtige Ausbildung in der Fuchtkunst gegeben. Wir können daher den Eltern nur empfehlen, ihre Söhne dem Herrn Offerlé anzuvertrauen.

[Lokaleinrichtung.] Wenn man gestern Abend von der Wilhelmstraße in die Friedrichstraße einbog, so fielen unwillkürlich die Blicke auf das Ullrich'sche Haus. Vor demselben brannten zwei mit Adlern gekrönte schöne Laternen, die den Eingang kennzeichneten und die erste Etage von zehn Fenstern hell erleuchteten. Im Flur selbst sagte uns ein Anschlag, daß die Restauration in den ersten Stock verlegt sei. Wir stiegen die kurze Treppe hinauf und gelangen in einen großen Salon, der nebst drei Nebenzimmern wirklich komfortabel eingerichtet ist und einen Luxus zeigt, wie man in hiesigen derartigen Lokalen ihn bisher vermißt hat. Das Buffetzimmer nebst feinem Zubehör weist nebst einer reichhaltigen Speise- und Weinkarte auf, was der Gast alles fordern kann, und zwei muntere befrachtete Kellner warten auf jeden Wink der Eintretenden. Posen ist in Wirklichkeit um ein nobles öffentliches Lokal reicher und es verdient alle Anerkennung, daß der Wirth auch dafür Sorge getragen hat, daß man neben den materiellen Genüssen auch eine reichhaltige Lektüre vorfindet. Die meisten Gäste werden mit einer gewissen Scheu die prächtigen Zimmer betreten haben, durch die zuvorkommende Bedienung, durch die Güte der Speisen und Getränke sowie durch die realen Preise gewiß aber bald in die beglückliche Stimmung gekommen sein, ohne die auch die schönsten Räume ungemüthlich werden. Herr Ullrich hat wirklich große Anstrengungen gemacht, und sein Unternehmen verdient in der That, daß seine Mühe und materiellen Opfer sich auch bezahlt machen.

Die vielen Anstöße erregende Trottoirsfrage in der Wilhelmstraße wird jetzt nach gültigem Uebereinkommen der Hausnachbarn beseitigt.

[Defektion.] Am Dienstag, den 27. v. M., hat der Hufar Stanislaw Schwalkowski, Sohn eines hiesigen Bäckermeisters, welcher am 1. Oct. d. J. in die 2. Eskadron des 2. Leibhufaren-Regiments eingestell worden ist, gegen Abend sein Quartier — die Hufarenkaserne — verlassen und ist bisher nicht zurückgekehrt. Seitens der Militärbehörde wird er als Defecteur verfolgt. Vermuthlich hat er sich der polnischen Grenze zugewendet. — [Gebundene Kindesleiche.] Am Dienstag, den 3. d. Mts., Nachmittags gegen 1 Uhr trug eine Arbeiterin ihrem bei den Festungsarbeiten beschäftigten Manne das Mittagessen zu. Sie ging durch das Glacis und fand in einer Entfernung von ca. 80 Schritt von der Glacislinie hinter der Kaponiere der linken Face des Nejmartenforts, mit Raub und Erde bedeckt, die Leiche eines neugeborenen Kindes — Mädchen — welche ineb schon hiar war. Das Kind war ganz nackt, und Kleidungsstücke, Pappchen oder Socken, die zur Entdeckung der Thäterin führen könnten, in der Nähe nicht zu sehen. Die Leiche ist nach der städtischen Krankenanstalt gebracht. (Beilage.)

w Borek, 4. Novbr. [Tollwuth; Militärisches.] Auf dem Gute Kafasewo, eine halbe Meile von uns, haben gestern sämtliche Hunde erschossen werden müssen, weil die Tollwuth unter denselben bemerkt wurde.

* Kosten, 2. Novbr. Gestern wurde in den Gütern des Generals Chlapowski und seiner Söhne in Turwia, Rabin, Brodnica, Kopschewo u. s. w. Hausdurchsuchung gehalten.

S Schrimm, 3. Novbr. [Militärisches.] Schon seit drei Tagen haben die beiden Kompagnien unserer Garnison einen beschwerlichen Patrouillendienst. Am Sonntage mußte die sonst jeden Sonntag stattfindende Parade ausfallen, da alle Soldaten sofort ausrücken mußten.

r Wollstein, 3. November. [Orgelweibe.] Am vergangenen Sonntage wurde die vom Orgelbauer Fabian in Bromberg gefertigte Orgel in der evangelischen Kirche zu Kotschewo bei Grätz, nachdem dieselbe Tags vorher durch den rühmlichst bekannten Musikdirektor Gähler aus Bittkau als „ganz vorzüglich“ befunden worden, durch den Prediger Bauer in P. in höchst feierlicher Weise eingeweiht und die herrlichen Töne derselben stimmte die zahlreich versammelte Gemeinde zur erhöhten Andacht.

Handelsbericht.

Dem Berichte des preussischen Konsulats in Trapezunt entnehmen wir über die Handelsverhältnisse von Samsum und Sinope im Jahre 1862 im Allgemeinen und in Bezug auf den Verkehr mit Deutschland insbesondere Folgendes:

Was die allgemeine Lage des Handels in den Hafenplätzen an der Südküste des schwarzen Meeres betrifft, so ist zu bemerken, daß wie Trapezunt sein Hinterland Armenien und Persien hat, die westlicher gelegenen Seeplätze, namentlich Samsum und Sinope, den Verkehr mit dem innern Kleinasien vermitteln. Die wichtigsten Städte des Innern, für welche Samsum

der nächste Seehafen ist, sind Amasia, Eocak, Sinas, Diarbekir und zum Theil Kaissarie. An Sinope und Zueboli lehnen sich die Handelsbeziehungen von Bojabat, Kastamuni, Iskilib, Sangra, Jusag und zum Theil von Angora an. Alle Verbindungen nach den Innern sind zur Zeit noch auf sehr mangelhafte Karawanenstrassen angewiesen. Von nennenswerthen Verbesserungen der Kommunikationen in diesem Gebiete ist nur zu erwähnen, daß gegenwärtig an der Herstellung einer Telegraphenlinie von Samsum nach Amasia gearbeitet wird, welche in Jusag oder Sinas den Anschluß an die Linie Konstantinopel-Bagdad finden soll und daß von Zueboli nach Kastamuni eine fahrbare Straße in Angriff genommen ist, deren Vollendung voraussichtlich den Hafen von Zueboli auf Kosten Sinopes zum Knotenpunkt des Verkehrs machen wird, was insofern für einen Uebelstand gelten darf, als Sinope von allen Städten der anatolischen Küste den vortheilhaftesten natürlichen Hafen besitzt, während Zueboli nur eine offene schlechtgeschützte Rbede hat.

Die Ein- und Ausfuhr in Samsum betrug 1860: die Einfuhr 43,677,139 Pfaster, die Ausfuhr 52,317,507 Pfaster; im J. 1862: erstere 52,971,600 Pfaster, letztere 63,509,083 Pfaster. In Sinope: 1860: 1,389,487 resp. 559,526 Pfaster; 1862: 1,627,505 resp. 3,087,810 Pfaster. Unter den Schiffen, welche beide Häfen anliefen, befanden sich 35 österreichische, 48 französische. — An Taba k wurde ausgeführt 36,162 Ballen, wobei Preußen und Norddeutschland stark betheilig ist, denn es wurden circa 3000 Ctr. von Samsum direkt über Triest nach Stettin zur Weiterbeförderung nach Rußland verladen; ein Bremer Geschäftsfreier hat in Samsum bedeutende Bestellungen für 1863 aufgegeben. — Das beste Mehl kommt aus einer deutschen Mühle in Amasia, deren Abfah nach auswärts von Jahr zu Jahr zunimmt.

Die Seidenzucht in Amasia ist zum großen Theil in den Händen deutscher Unternehmer, namentlich der Gebrüder Mez aus Freiburg im Breisgau. Von 40,000 Oer Stokons, im Jahre 1862 erzeugt, gingen 30,000 in deutsche Hände, die Hälfte davon wurde in Amasia in einer deutschen Spinnerei, welche an 100 Leute beschäftigt, gesponnen; der Rest ging nach Frankreich und Deutschland. Der Preis in Amasia ist 56—57 Pfaster per Oer. — Auch eine deutsche Schneidemühle befindet sich in Amasia.

Von Tuchen erschienen auf der Messe einige 60 Ballen, welche, aus zweiter Hand in Konstantinopel gekauft, als Wiener Waare an den Mann gebracht wurde, aber ursprünglich zweifellos preussisches und sächsisches Fabrikat sind. Im Allgemeinen kann aus diesem Theile Afiens gemeldet werden, daß der Abfah preussischer, besonders östlicher Tuche fortwährend günstig ist, obwohl österreichische Fabrikanten durch Stellung niedrigerer Preise und Anknüpfung dritter Verbindungen denselben eine gefährliche Konkurrenz bereiten.

Einen Antheil am Großhandel und einen direkten Verkehr mit diesen Gestaden des schwarzen Meeres hat Deutschland und Preußen mit Ausnahme des hoffnungsvollen Etablissements in Amasia nirgends. Auch Desterreich würde einen solchen nicht beanspruchen dürfen, wenn nicht der Verkehr der Lloyd-Dampfer den Schein an sich hätte, als sei er zur Förderung des österreichischen Handels an dieser Küste berufen, während er in Wahrheit mehr im Dienste von Nichtstreichern steht. Weit mehr nationale Zwecke verfolgen in dieser Beziehung die französische und russische Dampfschiffahrtsgesellschaft, deren Agenturen gleichzeitig mehr und mehr Handelsunternehmungen in sich vereinigen und somit dem Ziele entgegenstreben, welches schon früher als die Aufgabe des europäischen Handels in Afiens bezeichnet wurde, nämlich die Anlage von Faktoreien und Warendepots als Grundlage künftiger Kolonisation und Vorposten der Civilisation. Der Bericht ist im August 1863 abgefaßt.

Bermischtes.

* In dem „Memorial de Lille“ meldet sich ein Herr Alexander Baltier, ehemals Stabskapitän und gegenwärtig Photograph, mit einem neuen aeronautischen Projekt. Er will sich mit einem gewöhnlichen Ballon 1000 Meter hoch in die Luft erheben und dann auf ein gegebenes Zeichen sich von dieser Höhe herabfallen lassen. Vermittelt einer von ihm erfundenen Vorrichtung wird er, gleichviel wo, so sanft als nur möglich herabkommen und mit der Cigarre im Munde, wie aus einem Wagen, auf dem Boden aufsteigen. Die Vorrichtung, deren sich Herr Baltier bedient und die weder einem Fallschirme noch irgend einem andern bekannten Apparate dieser Art gleicht, soll etwa 3000 Fr. kosten, deren Ersatz im Falle einer glücklichen Experimentation der Erfinder verlangt.

Neueste Nachricht.

Petersburg, 31. Oktober. Der „Invalide“ bezeichnet es als eine Lüge, wenn behauptet wird, daß der nach Warschau geschickte Sena-

tor Milutin daselbst russische Geseze und Institutionen einführen solle. Milutin habe einfach den Auftrag, die Lage der Bauern in Pole nach den Bedürfnissen derselben zu ordnen, um aus denselben wahre Eigenthümer zu machen und ihnen unter Durchführung ihrer Gleichstellung mit den übrigen Volksklassen die aktive Theilnahme an der Landesverwaltung auf Grund des (bekanntlich von Wielopolski eingeführten) sehr freisinnigen Wahlgesetzes zu eröffnen.

— Aus Helsingfors verlautet weniger, als man nach den anfänglichen Hoffnungen auf die konstitutionelle Entwicklung Finnlands vermuthete. Die durch die Sprachverschiedenheit begründeten Schwierigkeiten verzögern den Fortschritt der Beratungen sehr bedeutend, namentlich im Bauernstande, dessen Glieder bekanntlich nur ausnahmsweise Schwedisch verstehen. Die Sitzungen des Landtags finden im Hotel der Adelskammer statt, das der Regierung zum Kauf angeboten werden soll.

Warschau, 3. Novbr. Zufolge der Verwundung des Generals v. Trepow sind außer dem Konditor Gronert und seinem Personal auch alle die Personen eingezogen worden, welche in der Konditorei sich befanden. Einer der Gäste wollte sich dadurch der Verhaftung entziehen, daß er sich durch eine Karte als einen Geheimpolizisten legitimirte; der die Verhaftung leitende Offizier jedoch meinte, daß der Polizeibeamte um so strafbarer sei, da er den Fliehenden nicht anzuhalten versucht habe. Der gestern ergriffene Attentäter ist, wie mit Sicherheit mitgetheilt wird, heute früh gestorben. Die Hiebe, welche ihm Trepow mit dem Beile in den Rücken versetzt hat, haben ihm die Wirbelsäule gebrochen.

Man versichert, daß Graf Berg definitiv zum wirklichen Statthalter ernannt wurde, und daß er in dieser Eigenschaft nächstens den Staatsrath eröffnen werde.

Angelommene Fremde.

Vom 5. November.

- HOTEL DU NORD. Probst Seydurski aus Ottorowo, Rittergutsbesitzer v. Budowski aus Pomarzan, die Rittergutsbes. Frauen v. Koczorowska aus Piotrkowice, v. Bakzewska aus Babno und Kolska aus Myski.
OEHMIG'S HOTEL DE FRANCE. Graf Arco aus Bronzyn, Gutsbesitzer v. Dtocki aus Gogolowo, Oberamtmann Dwis aus Lovencin und Kaufmann Cohn aus Breschen.
SCHWARZER ADLER. Gutsbesitzer Matthes aus Kruszin.
STERN'S HOTEL DE L'EUROPE. Die Gutsbesitzer v. Bienkowski aus Smusjewo, v. Radonski aus Gorzeno und v. Stablenki aus Balesie, Kreisgerichts-Sekretär Schulz aus Ostrowo, Kaufmann Ebel aus Elberfeld und Rittergutsbesitzer Schönberg aus Lang-Goslin.
MYLIUS' HOTEL DE DRESDE. Gutsbesitzer Stoc aus Tarnowo, Fräulein v. Jagow aus Uchorowo, Rittergutsbesitzer Baron v. Winterfeld aus Nur-Goslin, Kammer-Direktor Gottschied und Reg. Rath v. Hoff aus Wernigerode, die Ingenieure Samuel und Poppel aus London, Baumeister Howe aus Frankfurt a. S., Rentier v. Hoff, Bank-Direktor Pentel und die Kaufleute Sukmann und Golde aus Berlin.
BUSCH'S HOTEL DE ROME. Freiherr v. Kugler aus Stettenbrunn, die Gutsbesitzer Kunath aus Kiewierz, Jacobi aus Trzianka, Schulz aus Tarnowo und Nowelle aus Wierzeja, Major v. Schön aus Lissa, die Kaufleute Sackur aus Breslau, Lesser aus Stargard, Kreibel aus Böblingen und Birnholt aus Berlin.
BAZAR. Probst Karwonski aus Opalenica, die Gutsbesitzer v. Dtocki aus Gogolowo, v. Morawewski aus Karamowice und v. Korytowski aus Rogowo.
HOTEL DE PARIS. Defan Wolniemicki aus Borek, Probst Laskewski aus Jezewo, Gutsbesitzer v. Pomieniowski und Agronom Gajewski aus Wisniowo, Rentier Gajewski aus Chabsko und Gutsverwalter Maszkowski aus Breschen.
HOTEL DE BERLIN. Hauptmann a. D. Thielo aus Myszyn, Rentier Thielo aus Berlin, Dr. phil. Edert nebst Frau aus Schroda, Pianist Schmidt aus Pawlowo, Bürger Greliski aus Kulm, Probst Bajczkowski aus Targowica und Kaufm. Holländer aus Berlin.
EICHENBORN'S HOTEL. Die Kaufleute Bimt aus Schrimm, Radmann aus Wollin, Fürt jun. und Speiditer Abramczyk aus Breschen.
EICHENER BORN. Kaufmann Born aus Mioschin.
DREI LILIE. Die Kaufleute Meißner aus Birke und Bach aus Namiej.

Advertisement section containing various notices: 'Bekanntmachung' regarding a bankruptcy estate, 'Möbel- und Kleider-Auktion' by Salomon Levin, 'Wohnungsanzeige' by H. Boye, 'Große Staatsgewinne-Verloosung' by Carl Schäffer, and 'Inserate und Börsen-Nachrichten'.

